

Der *fundamentstain* des Ulmer Münsters

Hintergründe, Ablauf und Bedeutung der Grundsteinlegung 1377*

Enno Bünz

Die Pfarrkirche war die große Bauaufgabe der mittelalterlichen Stadtgemeinden. Gewiss hatte jede Kommune vielfältige Bauvorhaben durchzuführen, vom Rathaus bis zur turmbewehrten Stadtbefestigung, vom Schulgebäude bis zum Kornhaus¹, aber die Stadtpfarrkirche überragte alle diese Bauten nicht nur im Wortsinne, denn die Gotteshäuser waren schon von weither sichtbar ganz besondere architektonische Akzente der Stadt. Die Kirche gehört untrennbar zur mittelalterlichen Kommune, und der Historiker Hartmut Boockmann (1934-1998) hat einmal treffend bemerkt, dass eine mittelalterliche Stadt ohne Kirche undenkbar gewesen sei². Das gilt allgemein wie ganz konkret. Was wäre Ulm ohne sein Münster³?

* Vortrag vor dem Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben im Museum Ulm, 28. März 2018, der für den Druck erheblich erweitert wurde. Bei den Recherchen und der Literaturbeschaffung für diesen Beitrag waren Richard Blum B. A. und Anne-Sophie Richter B. A., beide wissenschaftliche Hilfskräfte am Lehrstuhl für Sächsische und Vergleichende Landesgeschichte in Leipzig, unterstützend tätig. Zu danken habe ich darüber hinaus Frau Dr. Gudrun Litz (Stadtarchiv Ulm), Frau PD Dr. Anne-Christine Brehm (KIT Karlsruhe), Frau Dr. Eva Leistenschneider (Museum Ulm) und Herrn Dr. Wolf-Henning Petershagen (Ulm) für weiterführende Hinweise und Unterstützung bei der Drucklegung dieses Beitrags. Gemeinsam mit dem Freund und Kollegen Berndt Hamm und Gudrun Litz durfte ich am Tag nach dem Vortrag unter der sachkundigen Führung von Anne-Christine Brehm das Ulmer Münster von den Fundamenten bis zum Dachstuhl besichtigen – ein unvergessliches Erlebnis!

¹ Eberhard *Isenmann*: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150-1550. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Köln u. a. 2014. S. 98-123.

² Hartmut *Boockmann*: Bürgerkirchen im späteren Mittelalter. Antrittsvorlesung 3. November 1992 (Öffentliche Vorlesungen 30). Berlin 1994 [wiederabgedruckt in: *Ders.*: Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze. Hg. von Dieter Neitzert u. a. München 2000. S. 186-204. Hier: S. 187].

³ Die Literatur ist kaum noch überschaubar. Unverzichtbar ist Elmar *Schmitt*: Münsterbibliographie. Kommentiertes Gesamtverzeichnis aller Schriften über das Ulmer Münster. Zweite, wesentlich erweiterte und umgearbeitete Auflage. Mit einem Beitrag von Otto *Borst*, Die Kirche als Zeigefinger (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 14). Weißenhorn 1990.- Von der älteren Literatur ist noch immer von Wert: Elias *Frick*: Templum Parochiale Ulmensium. Ulmisches Münster, Oder: Eigentliche Beschreibung Von Anfang / Fortgang / Vollendung und Beschaffenheit deß herrlichen Münster=Gebäudes zu ULM. Mit eingeruckter Nachricht / Was sich besonders merckwürdiges dabey ereignet. Aus sicheren Urkunden zusammen getragen Ausgefertiget und nun aufs neue vermehrt herausgegeben. Nebst angehängter Beschreibung deß jüngst gehaltenen Jubel=Fests. Ulm 1731. Unveränderter Neudruck der zweiten Ausgabe von 1731, vermehrt um eine Kupfertafel der dritten Ausgabe von 1766. Nachwort von Albrecht *Rieber*. Neu-Ulm 1964.-

Mit dem Begriffspaar „Stadt und Kirche“, das zahllosen lokalen Untersuchungen von Göttingen bis Konstanz, von Wesel bis Zwickau als Rahmen gedient hat, wird ein vielfältiges Beziehungsgeflecht bezeichnet, denn es gab natürlich nicht einfach „die“ Kirche in der spätmittelalterlichen Stadt, sondern – je nach Größe – Männer- und Frauenklöster, Kollegiatstifte und Chorfrauenstifte, Bettelordenskonvente und Ritterordenskommenden, vor allem aber verfügte jede Stadt über eine oder sogar mehrere Pfarrkirchen⁴. Die Pfarreien bildeten seit dem Hochmittelalter abgegrenzte Seelsorgesprengel; die Gläubigen waren nach dem Wohnortprinzip einer bestimmten Pfarrkirche zugewiesen, unterlagen also dem sogenannten „Pfarrzwang“. In ihrer Pfarrkirche hatten die Gläubigen die Pflichtgottesdienste an Sonn- und Feiertagen zu besuchen, und dort erteilte ihnen der Pfarrer im Rahmen der sakramentalen Seelsorge die Taufe, segnete Ehen ein und spendete den Sterbenden die letzte Ölung; auf dem Friedhof, der zumeist die Pfarrkirche umgab, lagen die Toten begraben. Die Pfarrei bildete, so kann man pointiert sagen, im Mittelalter die intensivste Berührungszone von Kirche und Welt⁵.

Das späte Mittelalter war die große Zeit Ulms (Abb. 1)⁶. Um 1400 hatte die Stadt bereits 9.000 Einwohner, um 1500 sogar 17.000, war also nach den Größenkategorien der Zeit eine mittelalterliche Großstadt⁷. Gleichwohl gab es nur eine einzige Pfarrkirche zur geistlichen Versorgung der Bevölkerung, 1400 wie 1500. Gewiss, es gab auch etliche Klosterkirchen und Kapellen, in denen Gottesdienste gefeiert wurden⁸, aber für die ordentliche Seelsorge war kirchenrechtlich eben die Pfarrei bestimmt, und die Pfarrkirchen bildeten deshalb die alltäglichste Be-

Ein Standardwerk ist der Sammelband: Hans Eugen *Specker*/Reinhard *Wortmann* (Hg.): 600 Jahre Ulmer Münster. Festschrift (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 19). Ulm 1977. ²1984 (mit Ergänzungen und Nachträgen zur Neuauflage S. 601-617).- Eine umfassende Bau- und Ausstattungsgeschichte fehlt. Die Grundzüge nachgezeichnet von Reinhard *Wortmann*: Das Ulmer Münster (Grosse Bauten Europas 4). Stuttgart ¹1998.- Knapper *Ders.*: Das Ulmer Münster (DKV-Kunstführer 286). München ²2013.- Umfassend untersucht sind die Glasmalereien: Hartmut *Scholz*: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Ulm (Corpus vitrearum medii aevi. Deutschland 1: Schwaben, Teil 3). Berlin 1994.- Hartmut *Scholz*/Uwe *Gast*: Das Ulmer Münster (Meisterwerke der Glasmalerei 8). Regensburg 2019, und die gotischen Planrisse: Johann Josef *Böcker*/Anne-Christine *Brehm*/Julian *Hanschke*/Jean-Sebastien *Sauvé*: Architektur der Gotik - Ulm und Donaauraum. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen aus Ulm, Schwaben und dem Donaubegebiet. Salzburg u. a. 2011. Hier: S. 11-144 über das Ulmer Münster.

⁴ *Isenmann* (wie Anm. 1), über Stadt und Kirche S. 605-668 und S. 1056-1063.

⁵ Enno *Bünz*: Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.-16. Jahrhundert (SMHR 96). Tübingen 2017.- *Ders.*: Die erfolgreichste Institution des Mittelalters: Die Pfarrei. In: Dorothea *Klein* in Verbindung mit Markus *Frankel*/Franz *Fuchs* (Hg.): Überall ist Mittelalter. Zur Aktualität einer vergangenen Epoche (Würzburger Ringvorlesungen 11). Würzburg 2015. S. 109-138.

⁶ Hans Eugen *Specker*: Ulm. In: Meinrad *Schaab*/Hansmartin *Schwarzmaier* in Verbindung mit Dieter *Mertens*/Volker *Press* (†) (Hg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich. Stuttgart 1995. S. 731-741 (mit weiterführenden Hinweisen).- *Ders.*: Die wirtschaftliche und politische Blütezeit Ulms im Spätmittelalter. In: Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Nikolaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500. Stuttgart 1993. S. 47-53.- Für das Früh- und Hochmittelalter Helmut *Maurer*: Baden-Württemberg. Lieferung 5: Rottweil – Ulm (Anfang) (Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 3/2). Göttingen 2013. S. 189-208 (Fortsetzung in der nächsten Lieferung, die noch nicht vorliegt).

⁷ *Specker*, Ulm (wie Anm. 6) S. 737f.- Zur Einordnung *Isenmann* (wie Anm. 1) S. 58-62, mit vielen Zahlenangaben.

⁸ Vgl. dazu die Beiträge in: Hans Eugen *Specker*/Hermann *Tüchle* (Hg.): Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ulm 1979.



Abb. 1 - Stadtsicht von Ulm in der Schedelschen Weltchronik von 1493 (Stadt A Ulm).

rührungszone von Kirche und Welt⁹. Die mittelalterliche Amtskirche hat keine normativen Vorgaben für die Pfarreigröße gemacht, sondern überlies dies dem freien Spiel der Kräfte und das heißt zumeist: der Initiative der Menschen vor Ort. Auf der einen Seite finden wir spätmittelalterliche Großstädte wie Erfurt mit 24 Pfarreien oder Köln mit 19 Pfarreien, im Mittelfeld liegen Städte wie Lübeck mit vier und Nürnberg mit zwei Parochien, aber es gab es auch bevölkerungsreiche Gemeinwesen wie Frankfurt am Main oder eben Ulm, die nur eine einzige Pfarrkirche besaßen. Die Pfarreseelsorge funktionierte natürlich nur unter der Voraussetzung, dass sich die Gläubigen auf mehrere Gottesdienste verteilten. Zumindest an Ostern verlangte die Amtskirche von ihren Schäflein, dass alle Pfarrangehörigen die Pflichtbeichte ablegten und dann kommunizierten¹⁰. Wie viele Kommunikanten gab es in Ulm? Für das 15. Jahrhundert bewegen sich die Zahlenangaben zwischen 8.000 und 15.000¹¹. Hartmann Schedel rühmt in

⁹ Bünz, Die mittelalterliche Pfarrei (wie Anm. 5).- Vgl. auch die Beiträge zu den kirchlichen Funktionen der Pfarrei. In: Hartmut Kühne/Enno Bünz/Thomas T. Müller (Hg.): Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung ‚Umsonst ist der Tod‘. Petersberg 2013 S. 29-88.

¹⁰ Martin Obst: Pflichtbeichte. Untersuchungen zum Bußwesen im Hohen und Späten Mittelalter (BHTh 89). Tübingen 1995.

¹¹ Gottfried Geiger: Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 11). Ulm 1971. S. 124 und S. 127.

seiner Weltchronik 1493 das Münster und meint, es gäbe *kaum ein einiche kirch, die souil pfarlewt hat*¹². Hier werden sich ähnliche Szenen abgespielt haben wie es für St. Bartholomäus in Frankfurt am Main ausdrücklich belegt ist. Der Frankfurter Rat beklagte sich nämlich 1451 bei dem päpstlichen Gesandten Nikolaus von Kues, die einzige Pfarrei St. Bartholomäus umfasse 12.000 Kommunikanten; an den kirchlichen Hochfesten fasse die Kirche die Gläubigen nicht; da ein Geistlicher täglich nur 60 Personen die Beichte hören könne, reichten ein Pfarrer und drei Kapläne nicht aus, um vor Ostern den Andrang zu bewältigen¹³. Das wird in Ulm nicht viel anders gewesen sein. Der Pleban am Ulmer Münster verfügte immerhin über vier bis sechs Kapläne¹⁴, die ihn in seinen Seelsorgeaufgaben unterstützen; er leitete also einen kirchlichen Großbetrieb.

Die mittelalterliche Pfarrorganisation der Stadt Ulm weist eine weitere Besonderheit auf: Die Stadtpfarrkirche, die dem Besetzungsrecht des Benediktinerklosters Mittelzell auf der Bodenseeeinsel Reichenau unterstand, lag nordöstlich vor der Stadtmauer, „über Feld“, *ennet veldes*, wie es in den spätmittelalterlichen Quellen heißt, im Bereich des heutigen Alten Friedhofs¹⁵. Es gab also keine Kirche in der Stadt, jedenfalls keine Pfarrkirche¹⁶. Das ist nicht weiter ungewöhnlich. Es gibt eine ganze Reihe mittelalterlicher Städte, deren Pfarrkirche im späten Mittelalter vor den Mauern lag und die dann durch einen Neubau im Zentrum der Stadt abgelöst wurde, beispielsweise in Hof (Oberfranken), in Weilheim (Oberbayern) oder in Kempen (Niederrhein), um nur einige Beispiele zu nennen. Der Grund dafür sind topographische Schwerpunktverlagerungen und Stadterweiterungen. Die Ulmer hatten keinen freien Zugriff auf die Stadtpfarrkirche, denn diese gehörte offenbar schon seit der Karolingerzeit, jedenfalls seit etlichen Jahrhunderten dem Benediktinerkloster auf der Insel Reichenau¹⁷, das auch sonst manchen Besitz in Ulm und Umgebung hatte. Das Reichenauer Kloster besaß allerdings nur das Patronatsrecht über die Kir-

¹² Hartmann *Schedel*: Weltchronik. Kolorierte Gesamtausgabe von 1493. Einleitung und Kommentar von Stephan *Füssel*. Köln u. a. 2001. Bl. CXCiR.

¹³ Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues. Bd. I: Lieferung 3b: 1451 September 5 - 1452 März. Hg. von Erich *Meuthen*. Hamburg 1996. S. 1525f. Nr. 2388. Dazu Herbert *Natale*: Das Verhältnis des Klerus zur Stadtgemeinde im spätmittelalterlichen Frankfurt. Phil. Diss. Frankfurt a. M. 1957. S. 59f. und S. 63-66.- Felicitas *Schmieder*: Die Pfarrei in der deutschen städtischen Kirchenlandschaft. Kirchliche, herrschaftliche und bürgerliche Gestaltung. In: Enno *Bünz*/Gerhard *Fouquet*: Die Pfarrei im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 77). Ostfildern 2013. S. 131-156. Hier: S. 131f.

¹⁴ *Geiger* (wie Anm. 11) S. 127.

¹⁵ Viktor *Ernst*: Die alte Pfarrkirche über Feld und ihr Sprengel. In: UO 25 (1927) S. 7-22. Zum Pfarrsprengel auch Josef *Matzke*: Die ehemaligen Besitzungen des Klosters Reichenau im heutigen Kreis Neu-Ulm. In: UO 36 (1962) S. 57-97. Bes. S. 76-83.- Barbara *Treu*: Dem Herzen ewig nah. Die Geschichte des Ulmer Alten Friedhofs. Ulm 2014.- Zur Lage der Kirche siehe den archäologischen Übersichtsplan in: Uwe *Gross*/Aline *Kottmann*/Jonathan *Scheschkewitz* (Hg.): Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz. Ergebnisse eines Kolloquiums am 28. und 29. April 2009 im Rathaus zu Ulm (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58). Stuttgart 2009. S. 67.

¹⁶ Zu den Ulmer Kirchen vgl. die Beiträge in: *Specker/Tüchle*, Kirchen und Klöster in Ulm (wie Anm. 8).

¹⁷ Vgl. Hugo *Bazing* (Hg.): Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche in Ulm. Ulm 1890, mit Einleitung S. IIf.- Zur Geschichte der Abtei in dieser Zeit Franz *Quartal* u. a.: Art. ‚Reichenau‘. In: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Bearb. von Franz *Quarthal* in Zusammenarbeit mit Hansmartin *Decker-Hauff*, Klaus *Schreiner* und dem Institut für geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen (Germania Benedictina 5). Augsburg 1975. S. 503-548. Zu Ulm: S. 523f.- Thomas *Kreutzer*: Verblüchener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter (VKfgL. Reihe B 168). Stuttgart 2008.

che Unserer Lieben Frau, das Kaiser Heinrich VII. 1312 bestätigt hat. 1325 erteilte Papst Johannes XXII. den Bischöfen von Konstanz und Straßburg den Auftrag, die Pfarre dem Reichenauer Kloster zu inkorporieren¹⁸. Dazu kam es aber nicht, denn auch später übten die Benediktiner nur das Besetzungsrecht der Pfarrstelle aus, hatten aber keine weitergehenden Verfügungsrechte über die Ulmer Pfarrkirche.

Nicht die alte Pfarrkirche, sondern die königliche Pfalz auf dem sog. Weinhof wurde bestimmend für die mittelalterliche Stadtentwicklung. „Die hochmittelalterliche Markt- bzw. Stadtsiedlung Ulm erwuchs nördlich und östlich vor der Umwehrung des Weinhofhügels im Bereich des Münsterplatzes und der heutigen ‚Neuen Straße‘“ und war in der Stauferzeit als Stadt bereits voll ausgebildet¹⁹. Wir müssen hier die topographische Entwicklung von Ulm im späten Mittelalter nicht detailliert nachzeichnen, um zu verstehen, dass die Bürger ihre Kirche mitten in der Stadt haben wollten, nicht irgendwo vor den Mauern. Im Herbst 1376 hatte man bei der Belagerung der Stadt durch Kaiser Karl IV. und Graf Eberhard II. von Württemberg erfahren, was es bedeutete, von der Pfarrkirche abgeschnitten zu sein²⁰. Die Lage war aber nicht nur in Kriegs- und Krisenzeiten hinderlich. Man darf nicht vergessen, dass eine mittelalterliche Stadt nachts verschlossen war, weshalb es sich nicht einfach gestaltete, wenn man den Pfarrer nach Toresschluss für eine Nottaufe oder zur Vernehmung eines Sterbenden brauchte. Schon deshalb lag es nahe, die Kirche (und mit ihr den Pfarrer) in die Stadt zu holen²¹.

Bereits am 10. März 1376 hatten der Abt von Reichenau, Eberhard von Brandis, und der für Ulm zuständige Diözesanbischof von Konstanz, Heinrich von Brandis, urkundlich dem Vorhaben der Ulmer Bürger zugestimmt, die Pfarrkirche in die Stadt zu verlegen²². Die alte Pfarrkirche vor den Mauern blieb zwar bestehen²³, weil man angesichts der absehbaren Bauzeit des Münsters weiterhin ein funktionsfähiges Gotteshaus benötigte, aber die Kirche (alte Ansichten sind nicht überliefert) dürfte ein unansehnlicher Torso geworden sein, denn man baute die erst vor zwei Jahrzehnten geschaffenen Tympana und Portalgewände aus und übernahm sie in den Neubau²⁴. Die alte Kirche war gleichwohl unverzichtbar, da gar nicht absehbar war, wann in der Stadt ein nutzbares Gotteshaus stehen würde. Dass dies so war, hing wohl damit zusammen, dass die Verlegung des Kirchhofs in die Stadt – das Begräbnisrecht ist Pfarrrecht, Pfarrkirche und Kirchhof gehören zusammen – zunächst nicht erfolgte, sondern der alte Friedhof weiter genutzt wurde²⁵. Dabei blieb es dann allerdings nicht, sondern man hat

¹⁸ *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. Vf.

¹⁹ *Mauer*, Baden-Württemberg (wie Anm. 6) S. 195.

²⁰ *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. VII.

²¹ Die Probleme für das Rheinland aufgezeigt von Wilhelm *Janssen*: Beobachtungen zum Verhältnis von Pfarrorganisation und Stadtbildung in der spätmittelalterlichen Erzdiözese Köln. In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 188 (1985) S. 61-90.- *Ders.*: Die Differenzierung der Pfarrorganisation in der spätmittelalterlichen Erzdiözese Köln. Bemerkungen zum Verhältnis von *capella dotata*, *capella curata* und *ecclesia parochialis*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 55 (1991) S. 58-83.- *Ders.*: Pfarre und Pfarrgemeinde Kempen im Mittelalter. In: Friedhelm *Weinforth* (Hg.): *Campunni – Kempen. Geschichte einer niederrheinischen Stadt. Teil 2* (Schriftenreihe des Kreises Viersen 39/2). Viersen 1993. S. 9-33.

²² *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. VII.

²³ *Treu* (wie Anm. 15), geht nur knapp auf die Kirche ein.

²⁴ *Wortmann*, *Ulmer Münster (Grosse Bauten)* (wie Anm. 3) S. 99f. und S. 104f.

²⁵ Hermann *Tüchle*: Die mittelalterliche Pfarrei. In: *Specker/Tüchle*, *Kirchen und Klöster in Ulm* (wie Anm. 8) S. 12-38. Hier: S. 19.

auch südlich und nördlich des Münsters einen Friedhof angelegt, der aber bereits 1526 aus Platzgründen geschlossen und wieder *ennet felds* verlegt wurde²⁶.

Langwierig gestalteten sich die Verhandlungen des Ulmer Rates mit dem Reichenauer Kloster. Am 6. Oktober 1383 haben Abt und Konvent von Reichenau „zu dem Bau der in die Stadt verlegten Pfarrkirche einen Teil der Einkünfte aus der alten Pfarrkirche, alle kleinen Zehnten“ dem Bürgermeister und Rat verschrieben, darüber hinaus das Recht der Präsentation des Pfarrers und der Verfügung über das Amt des Schulmeisters und des Mesners übergeben²⁷. Bürgermeister und Rat haben dafür am 7. Mai 1384 das Kloster Reichenau mit seinem Besitz in und um Ulm in das Bürgerrecht aufgenommen und den Klosterbesitz, sofern nicht verpfändet, von der städtischen Steuer befreit²⁸.

Damit waren aber die Ansprüche der Abtei Reichenau noch nicht abgegolten. Die einzelnen Schritte müssen hier nicht nachgezeichnet werden²⁹. Erst 1446 gelang es dem Ulmer Rat, der Abtei Reichenau für 25.000 rheinische Gulden das Patronatsrecht der Pfarrkirche und alle anderen Rechte in Ulm und Umgebung abzukaufen³⁰. Es hatte also mehrere Jahrzehnte gedauert, bis die Reichsstadt endlich vollständig über die Pfarrkirche in der Stadt verfügen konnte³¹. Man muss dies wohl als eine besondere Form der Prestigepolitik bezeichnen, denn die Reichsstadt Ulm verwandte viel Zeit und Mühen auf ein Ziel, das den meisten anderen Reichsstädten nicht wichtig oder auch nicht erreichbar war: Die volle Verfügungsgewalt über die Pfarrkirche in der Stadt. Wie in Ulm befand sich in den allermeisten Reichsstädten das Patronatsrecht über die Pfarrkirche (oder Pfarrkirchen) in der Hand geistlicher Institutionen, und vielfach waren die Pfarreien sogar inkorporiert. In der Reichsstadt Lübeck besaß das Domkapitel alle vier Pfarrkirchen³², in der Reichsstadt Frankfurt am Main war das Reichsstift St. Bartholomäus Herr der einzigen Pfarrkirche³³, in Nürnberg gelang es dem Rat erst im späten 15. Jahrhundert, das Besetzungsrecht des Bamberger Bischofs an den beiden Stadtpfarrkirchen St. Lorenz und

²⁶ Da in Folge der Reformation auch die Friedhöfe der Klöster aufgehoben wurden, war der alte Friedhof nun wieder Zentralfriedhof. Vgl. *Treu* (wie Anm. 15) S. 20f. und jetzt auch Dominik Gerd Sieber: *Der konfessionelle Gottesacker. Katholische und protestantische Sepulkralkultur in den ober-schwäbischen Reichsstädten in der Frühen Neuzeit* (VKfGL. Reihe B 214). Stuttgart 2018. S. 76-78 und S. 112-114.

²⁷ *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. VIII.- Eugen *Nübling*: *Die Reichsstadt Ulm am Ausgange des Mittelalters 1378-1556. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 1: Materialsammlung.* Ulm 1904. S. 14-17.

²⁸ *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. VIII.

²⁹ Vgl. dazu die Einleitung bei *Bazing*, Urkunden (wie Anm. 17) S. VIII-XV.

³⁰ *Geiger* (wie Anm. 11) S. 77.

³¹ Dietrich *Kurze*: *Pfarrerwahlen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde und des Niederkirchenwesens* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 6). Köln u. a. 1966. S. 384-388.

³² Wolfgang *Weimar*: *Der Aufbau der Pfarrorganisation im Bistum Lübeck während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Koloniallandes.* In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 74/75 (1951) S. 95-243. Hier: S. 203.- Wilhelm *Jannasch*: *Reformationsgeschichte Lübecks vom Petersablaß bis zum Augsburger Reichstag 1515-1530* (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. B 16). Lübeck 1958. S. 32f.

³³ Vgl. dazu die Hinweise oben Anm. 13 und Felicitas *Schmieder*: *Wider die geistlichen Freiheiten - für die Herrschaft des Rates. Das Ringen um die Kontrolle der Pfarrseelsorge in Frankfurt am Main im 15. Jahrhundert.* In: Werner *Freitag* (Hg.): *Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern - Bürgerkirche - urbanes Zentrum* (Städteforschung. A 82). Köln u. a. 2011. S. 63-75.

St. Sebald einzuschränken³⁴, und in Biberach, um ein nähergelegenes Beispiel anzuführen, war die Stadtpfarrkirche dem weit entfernten Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau inkorporiert³⁵. Man begreift vor diesem Hintergrund, welche Flurbereinigung die Reformation für die städtische Kirchenverfassung brachte, denn erst dadurch konnten die Pfarrbesetzungs- und Inkorporationsrechte der Klöster und Stifte in den Reichsstädten beseitigt werden. An diese Stelle trat nun zumeist der Rat als Inhaber der Kirchenhoheit. Aber das ist nicht unser Thema.

Ungeachtet der Tatsache, dass die meisten Räte von Reichsstädten keinen Anlauf unternahmen, um das Pfarrbesetzungsrecht selbst ausüben zu können³⁶, waren die Stadträte und Bürger nicht ohne Einflussmöglichkeiten, wenn es um die städtischen Pfarrkirchen ging. Es sind generell, egal ob man nach Lübeck, Frankfurt am Main oder eben nach Ulm schaut, zwei Bereiche, in den Stadtrat und Bürgerschaft mächtig auf die Stadtpfarrkirchen einwirken konnten: 1. durch das Stiftungswesen und 2. über die Verwaltung der Kirchenfabrik. Zum Stiftungswesen nur so viel: Bereits in der alten Ulmer Pfarrkirche *enmet veldes* gab es etliche Seitenaltäre, an denen Messpriester bepfündet waren. Im Neubau des Münsters, der im Mittelpunkt unserer Betrachtung steht, sind ca. 50 spätmittelalterliche Altäre gezählt worden, an denen Altaristen ihr Vikariebenefizium hatten und gestiftete Messen lasen³⁷. Einige besonders wohlhabende Familien wie die Besserer und die Neithart errichteten sogar Seitenkapellen, die heute noch erhalten sind³⁸. Vor allem diese Stiftungen von Ulmer Familien, z. T. aber auch von Geistlichen zeigen, wie sehr eine Pfarrkirche im Mittelalter eine enge Berührungszone von Kirche und Welt darstellte. Die Altaristen, die keine Seelsorgeaufgaben hatten, dürften den Kern der Priesterbruderschaft am Münster gebildet haben, die 1499 auf 72 Mitglieder angewachsen war, weshalb der Rat eingriff und die Mitgliederzahl auf 50 begrenzte. Dahinter stand auch die Sorge der städtischen Obrigkeit, dass sich die Münstergeistlichkeit zu einem „Stift“ im Sinne eines Säkularkanonikerstifts entwickeln und die kirchenrechtliche Exemption anstreben könne³⁹. Das monumentale Chorgestühl im Ulmer Münster mit 89 Sitzplätzen mag auch für diese zahlreichen Geistlichen gedacht gewesen sein, doch gibt es keine Belege dafür, dass von ihnen wie in einem Kolle-

³⁴ Erich Freiherr von *Guttenberg*/Alfred *Wendehorst*: Das Bistum Bamberg. Teil 2: Die Pfarreiorganisation (Germania Sacra. 2. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz 1: Das Bistum Bamberg). Berlin 1966. S. 277f.

³⁵ Bernhard *Rüth*: Biberach und Eberbach. Zur Problematik der Pfarreinkorporation in Spätmittelalter und Reformationszeit. In: ZRG.KA 101 (1984) S. 134-169.

³⁶ *Boockmann*, Bürgerkirchen (wie Anm. 2) S. 191 betont zu Recht, dass die Inhaber des Patronatsrechts „vielfach im Einvernehmen mit den Räten“ handelten.

³⁷ *Tüchle*, Pfarrei (wie Anm. 25) S. 19 zu den Stiftern und Altären.- *Ders.*: Die Münsteraltäre des Spätmittelalters. Stifter, Heilige, Patrone und Kapläne. In: *Specker/Wortmann*, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) S. 126-182.

³⁸ *Wortmann*, Ulmer Münster (Grosse Bauten) (wie Anm. 3) S. 75-81.- Hartmut *Boockmann*: Kirchlichkeit und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Ulm. In: Meisterwerke massenhaft (wie Anm. 6) S. 55-61.

³⁹ *Geiger* (wie Anm. 11) S. 106, 123, 130.- *Tüchle*, Pfarrei (wie Anm. 25) S. 23.- Die Umwandlung von städtischen Pfarrkirchen in Kollegiatstifte kam im späten Mittelalter relativ häufig vor, doch fehlt dazu eine systematisch-vergleichende Untersuchung. Davon zu unterscheiden sind die von den Stadträten selbst initiierten Stiftsgründungen, vgl. dazu Guy P. *Marchal*: Das Stadtstift. Einige Überlegungen zu einem kirchengeschichtlichen Aspekt der vergleichenden Städtegeschichte. In: ZHF 9 (1982) S. 461-473.

giatstift täglich das kanonische Stundengebet praktiziert worden wäre. Man wird deshalb davon ausgehen dürfen, dass die großzügige Anlage des Chorgestühls im Münster vor allem eine demonstrativ repräsentative Funktion hatte⁴⁰.

Dieses Bestreben des Rates wird noch deutlicher, wenn wir die Kirchenpflegschaft betrachten, womit wir allerdings einen Bereich berühren, der für das Ulmer Münster noch nicht gut untersucht ist⁴¹. Wir müssen uns die wirtschaftliche Organisation einer mittelalterlichen Pfarrkirche immer zweigeteilt vorstellen: Auf der einen Seite gibt es die Pfarrpfünde, also den Gesamtkomplex aller Besitzungen und Einkünfte, die für den Lebensunterhalt des Pfarrers bestimmt sind. Auf der anderen Seite besteht als besondere Vermögensmasse die Kirchenfabrik, die durch Schenkungen, Stiftungen und Legate der Gläubigen angewachsen ist. Ihr Hauptzweck ist – man beachte die Bezeichnung *fabrica* = Bauhütte – der Kirchenbau und der Unterhalt des Kirchengebäudes, aber auch die Beleuchtung und der laufende Betrieb des Gotteshauses⁴². Darüber hinaus war die Kirchenfabrik auch für das Umfeld der Pfarrkirche mit Friedhof, Beinhaus, Andachtsstätten wie der Ölberggruppe, Kirchenbibliothek und anderen Einrichtungen zuständig⁴³.

In Ulm ist diese Kirchenfabrik unter der Bezeichnung „Pfarrkirchenbaupflegamt“ bekannt und wurde von einem dreiköpfigen Gremium verwaltet⁴⁴: von zwei Patriziern und einem zünftischen Ratsherrn⁴⁵. Erstmals erscheinen in einer Urkunde vom 3. Oktober 1377 die drei *pfleger unser Frowen zu der Pfarre*⁴⁶. Angesichts des Datums möchte man annehmen, dass das Aufkommen der Kirchenpfleger in Ulm mit dem Neubau der Pfarrkirche zusammenhängt, aber das ist doch wenig wahrscheinlich. Allenthalben in Mitteleuropa lässt sich beobachten, wie sich das Amt des Kirchenpflegers in Gestalt von zumeist zwei Laien, die von der Gemeinde oder dem Rat gewählt werden, seit dem 13. Jahrhundert etablierte, und zwar an städtischen wie dörflichen Pfarrkirchen. Deshalb wäre es recht ungewöhnlich, wenn dieses Amt in Ulm erst in der zweiten

⁴⁰ Wortmann, Ulmer Münster (Grosse Bauten) (wie Anm. 3) S. 63-70.- Arnd Reitemeier: Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft, Verwaltung (VSWG.B 177). Stuttgart 2005. S. 267 nennt 91 Sitze.

⁴¹ StadtA Ulm G 1 1714: Marcus Wollaib: Paradysus Ulmensis Paradysus Ulmensis [...]. Ursprung 1714 (Manuskript). S. 219-234 mit einer Zusammenstellung der Kirchenbaupfleger für die Jahre 1377-1713.- Schmütt, Münsterbibliographie (wie Anm. 3) S. 198 Nr. 989.

⁴² Vgl. dazu Sebastian Schröcker: Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 67). Paderborn 1934.- Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 40), passim.

⁴³ Dafür etliche Belege auch für Ulm bei Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 190-214. Bes. S. 196 und S. 212. Zum Ölberg des Ulmer Münsters nun umfassend Anne-Christine Brehm: Die steinernen Fragmente von Oktogon und Ölberg. Entdeckungen im südlichen Chorturm und unter dem Ulmer Münsterdach. In: UO 60 (2017) S. 92-116.

⁴⁴ Drei Kirchenmeister gab es laut Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 104 auch in Eichstätt, Freiburg, Köln, Nördlingen, Rothenburg, Siegen und Worms. Für die Stadtpfarrkirche in Nördlingen ist allerdings mit dem Beginn des Neubaus 1427 belegt, dass es vier Kirchenpfleger gab. Vgl. Elmar D. Schmid: Nördlingen - die Georgskirche und St. Salvator. Stuttgart/Aalen 1977. S. 25.

⁴⁵ StadtA Ulm Bestand A Reichsstadt Rep. 13-15: Bestand Pfarrkirchenbaupfleg- und Religionsamt - Kirchen, Schulen und Kulturpflege online unter https://www.stadtarchiv-ulm.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3766#41205265702e203133, https://www.stadtarchiv-ulm.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3766#41205265702e203134 und https://www.stadtarchiv-ulm.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3766#41205265702e203135. Hier: bes. Vorwort.

⁴⁶ Bazing, Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche (wie Anm. 17) S. 12 Nr. 29.

Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgekommen sein sollte, zumal ja mit der Alten Pfarre bereits lange vor 1376 eine Pfarrkirche für die Stadt bestand. In Ulm war es offenbar nicht üblich, die Pfarrkirchenbaupfleger jährlich neu zu bestellen⁴⁷. Ob das damit zusammenhing, dass man für den aufwendigen Münsterbau Leute mit großer Erfahrung brauchte, die man tunlichst nicht jährlich austauschte? Allerdings wurden auch die Ratsherren nach den Schwörbriefen jährlich gewählt.

Das wichtigste Zeugnis der Verwaltungstätigkeit der Kirchenpfleger sind die Rechnungsbücher, die für viele Stadt-, aber auch Dorfkirchen schon aus dem späten Mittelalter erhalten sind⁴⁸. Die Rechnungsserien des Pfarrkirchenbaupflegamtes und der Ulmer Münsterbauhütte liegen noch – wenn auch mit Lücken – seit 1417 vor. Ihre Edition und Auswertung für den spätmittelalterlichen Münsterbau hat erst vor wenigen Jahren begonnen⁴⁹. Generell kann man feststellen, dass die mittelalterlichen Kirchenbauten in erster Linie durch die Opferbereitschaft der Gläubigen finanziert wurden. Dafür gab es vor allem zwei bewährte Wege: Die Sammlung von Spendengeldern und die Nutzung von Ablässen zugunsten des Kirchenbaus, durch die ebenfalls Geldeinnahmen generiert werden konnten. Dass Ablässe für den Kirchenbau eingesetzt wurden, war vor der Reformation allgemeine Praxis. Der päpstliche Plenarablass zu gunsten des Neubaus von St. Peter in Rom wurde letztlich zum Auslöser der Reformation Martin Luthers⁵⁰. Wie Felix Fabri im Zusammenhang mit der Grundsteinlegung berichtet, betrachteten die Ulmer den Münsterbau allerdings als ihre ganz persönliche Sache: „Denn man wollte dieses mächtige Bauwerk auf Kosten der Stadt beginnen, gestalten und vollenden, und man beschloss, von niemandem außerhalb etwas dazu zu erbitten; weder erwirkte man besondere Ablässe noch rief man die Fürsten zu Hilfe, ausgenommen nur den edlen Grafen von Württemberg, dem anscheinend der Bauplatz gehörte, wegen der Sankt Georgs-Kirche und des Klosters, das einstmals an diesem Ort von den Württembergern bestiftet worden war“⁵¹.

Angesichts dieses Berichts muss man sich allerdings fragen, ob Felix Fabri, der 1502 verstorben ist, nicht die Verhältnisse seiner Zeit in das 14. Jahrhundert zurückprojiziert. Vor dem Ausbruch des Großen Abendländischen Schismas 1378 ließen sich wohl bischöfliche Indulgenzen und Sammelindulgenzen der Kardinäle gewinnen, kaum aber päpstliche Ablässe. Stärker als später war eine Kommune wie Ulm 1377 also auf die eigene Leistungsfähigkeit verwiesen, wenn man einen Kirchenbau finanzieren wollte. Die gewaltige Erweiterung der Stadt im 14. Jahrhundert, die weit über den stauerzeitlichen Mauerring ausgriff, verdeutlicht recht anschaulich, welches Potenzial damals in dieser Stadt steckte.

⁴⁷ *Reitemeier*, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 107 erwähnt sogar zehnjährige Amtszeit.

⁴⁸ Übersicht bei *Reitemeier*, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 697-705.

⁴⁹ Anne-Christine *Brehm*: „von dem stain ze brechen“. Die Werksteine des Ulmer Münsters anhand der archivalischen Quellen 1417-1512 (Kleine Reihe des Stadtarchivs Ulm 12). Ulm 2015.- *Dies.*: Netzwerk Gotik. Das Ulmer Münster im Zentrum von Architektur- und Bautechniktransfer. Habilitationsschrift KIT Karlsruhe 2018 [in Druckvorbereitung].- Zusätzlich bereitet Anne-Christine Brehm eine Edition der mittelalterlichen Baurechnungen des Ulmer Münsters aus dem Zeitraum zwischen 1417 und 1518 vor.

⁵⁰ Andreas *Rehberg* (Hg.): Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132). Berlin/Boston 2017.- Hartmut *Kühne*/Enno *Bünz*/Peter *Wiegand* (Hg.): Johann Tetzel und der Ablass. Begleitband zur Ausstellung „Tetzel - Ablass - Fegefeuer“ in Mönchenkloster und Nikolaikirche Jüterbog vom 8. Sept. bis 26. Nov. 2017. Berlin 2017.

⁵¹ Felix Fabri O. P.: *Tractatus de civitate Ulmensi*. Traktat über die Stadt Ulm. Hg., übersetzt und kommentiert von Folker *Reichert* (Bibliotheca Suevica 35). Konstanz/Eggingen 2012. S. 73.

Mit dem Neubau der Pfarrkirche in der Stadt planten die Ulmer etwas Außerordentliches, und der Auftakt dafür war die Grundsteinlegung des Münsters am 30. Juni 1377, auch dies – wie wir noch sehen werden – ein außerordentlicher Akt. Damals hatte sich die Grundsteinlegung von Kirchen schon seit langem als öffentlicher, feierlicher Akt etabliert, doch stand dieser Vorgang immer im Schatten der Kirchweihe. Die *dedicatio ecclesiae*, gelegentlich auch in Form von Weiheakten einzelner Bauabschnitte praktiziert, machte den Kirchenbau überhaupt erst nutzbar⁵². Für die Kirchweihe war der Ortsbischof, also der Konstanzer Diözesanobere, oder ein von ihm dafür beauftragter Geistlicher unverzichtbar. Erst durch die Weihe des Gebäudes und seiner Altäre wird der Kirchenbau zum Gotteshaus, können in ihm gültige liturgische Feiern abgehalten werden. Die Kirchweihe war ein Festtag, der jährlich als liturgische Feier begangen und deshalb auch in den Kirchenkalendarien vermerkt wurde.

Von dieser konstitutiven Bedeutung ist die Grundsteinlegung der Kirche nicht⁵³. Aber dass man diesem Akt immer größere Bedeutung zugemessen, durch

⁵² Ralf M. W. *Stammberger*/Claudia *Sticher* in Zusammenarbeit mit Annekatrin *Warmke*: „Das Haus Gottes, das seid ihr selbst“. Mittelalterliches und barockes Kirchenverständnis im Spiegel der Kirchweihe (Erudiri Sapientia 6). Berlin 2006.- Hanns Peter *Neuheuser*: Mundum consecrare. Die Kirchweihliturgie als der Spiegel der mittelalterlichen Raumwahrnehmung und Weltaneignung. In: Elisabeth *Vavra* (Hg.): Virtuelle Räume. Raumvorstellung und Raumwahrnehmung im Mittelalter. Berlin 2005. S. 259-279.- Für das Bistum Konstanz wurden die frühen Weihe Nachrichten gesammelt von Hermann *Tüchle*: Dedicaciones Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250. Freiburg i. Br. 1949.

⁵³ Eine größere Untersuchung fehlt. Die bisherigen Arbeiten behandeln vor allem die Praxis der Grundsteinlegung, die Form der Grundsteine sowie die liturgischen Aspekte. Vgl. Heinrich *Otte*: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. Bd. 1. Bearb. von Ernst *Wernicke*. Leipzig 1883. S. 15f.- Paul *Rowald*: Beiträge zur Geschichte der Grundsteinlegung. In: Zeitschrift für Bauwesen 53 (1903) Sp. 41-66. Sp. 271-288 und Sp. 395-416. Hier aber nur Sp. 283-288 zur Grundsteinlegung von Kirchen im Mittelalter.- Karl Josef *Benz*: Ecclesiae pura simplicitas. Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32 (1980) S. 9-25.- Günther *Binding*: Bischof Bernward als Architekt der Michaeliskirche in Hildesheim (35. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln). Köln 1987. S. 24-31.- *Ders.*: Bischof Bernward von Hildesheim - architectus et artifex? In: Martin *Gosebruch*/Frank *Neidhart Steigerwald* (Hg.): Bernwardinische Kunst. Göttingen 1988. S. 27-47. Hier: bes. S. 31-34.- *Ders.*: Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als *sapiens architectus* (61. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1996. S. 271-336.- *Ders.*/Susanne *Linscheid-Burdich*: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250. In Zusammenarbeit mit Julia *Wippermann*. Darmstadt 2002. S. 157-178.- Johannes *Zahlten*: Mittelalterliche Sakralbauten im südwestdeutschen Raum als Zeugnisse bürgerlicher Repräsentation. In: Bernhard *Kirchgässner*/Hans-Peter *Brecht* (Hg.): Stadt und Repräsentation (Stadt in der Geschichte 21). Sigmaringen 1995. S. 77-91. Hier: bes. S. 77-80.- Matthias *Untermann*: Primus lapis in fundamentum deponitur. Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter. In: Cistercienser. Brandenburgische Zeitschrift rund um das zisterziensische Erbe 6 (2003) Heft 23. S. 5-18.- *Ders.*: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (Kunstwissenschaftliche Studien 89). München u. a. 2001. Hier: im Sachregister S. 711 s. v. Grundsteinlegung und Grundsteinlegungsinschrift.- Dominique *Iogna-Prat*: Aux fondements de l'Église. Naissance et développement du rituel de pose de la première pierre dans l'Occident latin (v. 960-v. 1300). In: Retour aux sources. Textes, études et documents d'histoire médiévale offerts à Michel Parisse. Paris 2004. S. 635-643 [erweitert unter dem gleichen Titel in: „Das Haus Gottes, das seid ihr selbst“ (wie Anm. 52) S. 87-111. Dieser Beitrag ist weitgehend identisch mit dem Kapitel über Laien und Kleriker als Fundament der Kirche in: Dominique *Iogna-Prat*: La Maison Dieu. Une histoire monumentale de l'Église au Moyen Age (v. 800-v. 1200). Paris 2006. S. 539-574].- Nikolaus *Staubach*: Der Ritus der impositio primarii lapidis und die Grundsteinlegung von Neu-Sankt-Peter. In: Georg *Satzinger*/Sebastian *Schütze* (Hg.): Sankt Peter in Rom 1506-2006. Beiträge der internationalen Tagung vom 22.-25. Feb. 2006 in Bonn. München 2018. S. 30-40.- Wilfried E. *Keil*: Abwesend und doch präsent. Zur restringierten Präsenz von Grundsteinen und ihren Inschriften. In: Gründung im archäologischen Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27). Pader-

Inschriften am oder im Kirchenbau festgehalten⁵⁴ und im Laufe des Mittelalters zu einem Ritus ausgebaut hat, ist keine Frage⁵⁵. Um die Genese dieser kulturellen Praxis zu verstehen, müssen wir in die Zeit um das Jahr 1000, in die Ottonenzeit zurückblicken, denn hier begegnen die ersten Nachrichten über die Grundsteinlegung von Kirchen. In der Vita des Bischofs Gebhard von Konstanz (reg. 979-995) wird die Gründung des Benediktinerklosters Petershausen bei Konstanz im Jahre 983 geschildert (das Tagesdatum wird nicht genannt). Dort heißt es, der Bischof habe die Grundsteine zu einer Basilika gelegt (*iecit fundamenta basilice*) und dabei habe er vier Goldmünzen dargebracht, die er in den einzelnen Ecken der Kirche niederlegte (*obtulit quatuor aureos, quos posuit sub singulos ecclesie angulos*)⁵⁶. Thietmar, Bischof von Merseburg und bedeutender Geschichtsschreiber der Ottonenzeit, notiert in seiner Chronik: „Inzwischen wurde in Gegenwart von Erzbischof Gero mit dem Bau unsrer Kirchen begonnen. Ich selbst legte am 18. Mai in Form des hl. Kreuzes die Grundsteine“, – *cuius primos posui lapides in modum sanctae crucis*⁵⁷. Die beiden Sätze über den Baubeginn des Merseburger Doms und die Grundsteinlegung wurden von Thietmar eigenhändig in der Handschrift nachgetragen und einkorrigiert⁵⁸. In den Annalen des Benediktinerklosters Einsiedeln in der Schweiz heißt es zum Jahr 1031 lapidar: „Die Grundsteine der Kirche wurden am 10. Mai gelegt“ (*pri-*

born 2014. S. 17-24.- Enno Bünz: lapis angularis – die Grundsteinlegung 1010 als Schlüssel für den mittelalterlichen Kirchenbau von St. Michael. In: Gerhard Lutz/Angela Weyer (Hg.): 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim. Kirche - Kloster - Stifter (Schriften des Hornemann Instituts 14). Petersberg 2012. S. 77-87.- Ders.: „Ich selbst legte am 18. Mai ... die Grundsteine“. Bischof Thietmar und der Merseburger Dom vor 1000 Jahren. In: Markus Cottin/Václav Vok Filip/Holger Kunde (Hg.): 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. Katalog der Ausstellung in Merseburg vom 10. Aug. bis 9. Nov. 2015 im Merseburger Dom und Kulturhistorischen Museum Schloss Merseburg (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 9). Petersberg 2015. S. 27-39 [erweiterte Fassung in: Andreas Ranft/Wolfgang Schenkluhn (Hg.): Herrschaftslandschaft im Umbruch. 1000 Jahre Merseburger Dom (More Romano. Schriften des Europäischen Romanik Zentrums 6). Regensburg 2017. S. 113-138].

⁵⁴ Nach Auswertung zahlreicher Grundsteinlegungsnachrichten (vgl. unten Anm. 69) habe ich zwar den Eindruck, dass die Grundsteinlegung bei Kirchenneubauten seit dem 14. Jahrhundert zur Regel wurde, doch begegnen auch immer wieder Bauvorhaben, die ohne Grundsteinlegung begonnen wurden oder für die zumindest ein solcher Ritus nicht nachweisbar ist. Hier sei nur auf die Stadtpfarrkirche St. Georg in Nördlingen verwiesen, deren Baubeginn 1427 gut dokumentiert ist, freilich ohne Erwähnung einer Grundsteinlegung. Vgl. Schmid, Nördlingen (wie Anm. 44) S. 25.

⁵⁵ Gleichwohl haben sich bislang weder die Bau- und Kunstgeschichte noch die Liturgiewissenschaft für diesen Akt sonderlich interessiert, sieht man einmal von einigen Publikationen Günther Bindings und Matthias Untermanns ab (vgl. die Nachweise in Anm. 53 und 126). Ohne Bezüge zur Grundsteinlegung sind beispielsweise die mehrfach aufgelegte Monographie von Dietrich Conrad: Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung. Leipzig 2011, und die Beiträge in: Bruno Klein/Katja Schräckel/Stefan Bürger (Hg.): Kirche als Baustelle. Große Sakralbauten des Mittelalters. Köln u. a. 2013.

⁵⁶ Die Chronik des Klosters Petershausen. Neu hg. und übersetzt von Otto Feger (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3). Sigmaringen 1978. S. 54f.- Zu dieser Grundsteinlegung auch Binding, Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr (wie Anm. 53) S. 293f.- Die Grundsteinlegung nur erwähnt bei Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz 2: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (Germania Sacra. N. F. 42/1; Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz: Das Bistum Konstanz 2). Berlin u. a. 2003. S. 154, der darauf hinweist, dass Petershausen bischöfliches Eigenkloster war. Dies ist deshalb wichtig, weil der Konstanzer Bischof dann nicht als Diözesanoberer, sondern als Eigenkirchenherr agierte.

⁵⁷ Robert Holtzmann (Hg.): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (MGH.SS rer. Germ. N. S. 9). Berlin 1935 [unveränd. ND München 1996]. S. 412.- Thietmar von Merseburg: Chronik. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich. Mit einem Nachtrag und einer Bibliographie von Steffen Patzold (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. FSGA 9). Darmstadt 2011. S. 367.

⁵⁸ Vgl. Bünz, „Ich selbst legte ... die Grundsteine“ (wie Anm. 53) S. 113-116.

mi lapides fundamenti aecclisiae [...] positi sunt)⁵⁹. Wer diesen Akt vollzog, ob es der damals amtierende Bischof Warmann von Konstanz (reg. 1026-1034) war, erfahren wir nicht⁶⁰. Den ersten ausführlichen Bericht über eine Grundsteinlegung bieten dann die sogenannten Annalen des Benediktinerklosters Pegau an der Weißen Elster, das zum Bistum Merseburg gehörte. Nachdem der Erzbischof von Magdeburg und die Suffraganbischöfe von Naumburg-Zeitz und von Merseburg 1091 den Bauplatz geweiht hatten, veranlassten sie den adligen Klostergründer Wiprecht von Groitzsch, „daß er auf den eigenen Schultern für die zwölf Grundsteine (*per duodecim angulos fundamenti*) ebensoviele Körbe mit Steinen als erster herbeitrug, und so ahmte er das Vorbild des frommen Kaisers Konstantin nach, der als erster und mächtigster christlicher Kirchengründer unter den Herrschern hervorragt“⁶¹.

Dass wir mit diesen wenigen Quellenberichten aus Konstanz (983), Merseburg (1015), Einsiedeln (1031) und Pegau (1091) wohl nur die sprichwörtliche Spitze des Eisbergs zu fassen bekommen, zeigt ein Blick nach Hildesheim. Zu den bedeutendsten Vorstehern dieser Diözese gehört Bischof Bernward (reg. 993-1022), einer der großen Repräsentanten des ottonischen Reichsepiskopats⁶². Nördlich der Domburg ließ der Bischof 996 eine Heilig-Kreuz-Kapelle errichten, die dann zum Anknüpfungspunkt für einen Benediktinerkonvent wurde: das Kloster St. Michael⁶³. Die Anfänge der Klosterkirche dokumentiert ein Grundstein, der 1908 bei Bauarbeiten im Fundament des 1662 abgebrochenen südwestlichen Querhauses an der südöstlichen Ecke des einstigen Treppenturms aufgefunden wurde⁶⁴. Dieser Grundstein mit einer Höhe von 75 cm und einer Breite von 99 cm weist in vier Zeilen in romanischer Majuskel mit einer Buchstabenhöhe von 13 bis 14 cm die folgende Inschrift auf: *S(ANCTVS) BENIAMIN / S(ANCTVS) MATHEVS A(POSTOLVS) / B(ERNVVARDVS) + EP(ISCOPVS) / M X* (Abb. 2)⁶⁵. Die Datierung in das Jahr 1010 verweist auf den Baubeginn des Klosters. Auf die Symbolik der Grundsteinlegung wird zurückzukommen sein.

⁵⁹ Conradin von *Planta* (Hg.): Die Annalen des Klosters Einsiedeln. Edition und Kommentar (MGH.SS rer. Germ. 78). Hannover 2007. S. 282.

⁶⁰ *Maurer*, Das Bistum Konstanz 2 (wie Anm. 56) S. 177-179, geht bei Darstellung seiner kirchlichen Tätigkeit nicht darauf ein; vgl. aber *ebda.*, S. 174 zur Herkunft und zu den engen Verbindungen von Einsiedeln nach Petershausen.

⁶¹ Georg Heinrich *Pertz* (Hg.): *Annales Pegavienses et Bosovienses* (MGH.SS 16). Hannover 1859. S. 232-270. Hier: S. 244.- Vgl. auch *Binding*, Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr (wie Anm. 53) S. 298f., und *Binding/Linscheid-Burdich*, Planen und Bauen (wie Anm. 53) S. 174, die allerdings *deferret* mit „wegtragen“ übersetzen.- Zu den historischen Hintergründen Enno *Bünz*: Wiprecht von Groitzsch und der hl. Jakobus. In: Klaus *Herbers/Enno Bünz* (Hg.): Der Jakobuskult in Sachsen (Jakobus-Studien 17). Tübingen 2007. S. 61-95.

⁶² Michael *Brandt/Arne Eggebrecht* (Hg.): Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. 2 Bde. Wissenschaftliche Beratung Hans Jakob *Schuffels*. Hildesheim/Mainz 1993.- Hans Jakob *Schuffels*: Bischof Bernward von Hildesheim. Geschichte - Kunst - Kanonisation. Hildesheim 1993.

⁶³ Hartwig *Beseler/Hans Roggenkamp*: Die Michaeliskirche in Hildesheim. Berlin 1954 (ND Hildesheim 1979).- Christoph *Schulz-Mons*: Das Michaeliskloster in Hildesheim. Untersuchungen zur Gründung durch Bischof Bernward (993-1022). 2 Bde. (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 20/1-2). Hildesheim 2010.- *Lutz/Weyer*, 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim (wie Anm. 53).

⁶⁴ Vgl. *Bünz*, *lapis angularis* (wie Anm. 53) S. 77-87.

⁶⁵ Vgl. Die Inschriften der Stadt Hildesheim. Gesammelt und bearb. von Christine *Wulf* unter Benutzung der Vorarbeiten von Hans Jürgen *Rieckenberg*. Teil 1: Einleitung, Register, Quellen und Literatur, Meisterzeichen, Hausmarken, Schemazeichen und Abbildungen. Teil 2: Inschriften, Jahreszahlen und Initialen (DI 58; Göttinger Reihe 10). Wiesbaden 2003. S. 185-187 Nr. 6 und Abb. 10.



Abb. 2 - Grundstein
der Klosterkirche
St. Michael in Hildesheim
aus dem Jahr 1010
(Foto: Enno Bünz).

In unserem Zusammenhang ist zunächst einmal wichtig, dass sich der Grundstein von St. Michael aus dem Jahr 1010 in die Reihe der seit 983 überlieferten Grundsteinlegungen von Kirchen einfügt, dass aber keine der bedeutenden ottonischen Geschichtsquellen aus Hildesheim wie die Hildesheimer Annalen oder die Lebensbeschreibung des Bischofs Bernward die Grundsteinlegung überliefern⁶⁶. Überhaupt muss man festhalten, dass die Zahl gesicherter Grundsteinlegungen aus dem späten 10. und dem 11. Jahrhundert sehr überschaubar ist, was umso bemerkenswerter erscheint, weil die Reichsbischöfe der ottonisch-frühsalischen Zeit in ihren Bischofssitzen eine intensive Bautätigkeit entfaltet haben: Dom-, Stifts- und Klosterkirchen wurden in großer Zahl gegründet oder neu errichtet⁶⁷. Gleichwohl erwähnen die Quellen nur in wenigen Fällen eine Grundsteinlegung. Nicht weniger bemerkenswert ist, dass kein einziger Beleg aus der Karolingerzeit mit ihrer reichen Geschichtsschreibung bekannt ist. Deshalb liegt die Annahme nahe, dass die Praxis der Grundsteinlegung von Kirchen überhaupt erst im Laufe der Ottonenzeit aufgekommen ist.

Der Grundstein aus Hildesheim ist das älteste Zeugnis seiner Art im mittelalterlichen Kirchenbau⁶⁸. Da der Grundstein von St. Michael wie die

⁶⁶ Georg Waitz (Hg.): *Annales Hildesheimensis* (MGH.SS rer. Germ. [8]). Hannover 1878 (unveränd. ND 1947).- Georg Heinrich Pertz (Hg.): *Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro* (MGH.SS 4). Hannover 1841. S. 754-786.- Die epigraphischen Quellen ediert in: *Die Inschriften der Stadt Hildesheim* (wie Anm. 65).

⁶⁷ Vgl. hierzu nun grundlegend Frank Hirschmann: *Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43). Stuttgart 1998.- *Ders.*: *Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert*. 3 Teilbde. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59/1-3). Stuttgart 2012.

⁶⁸ In diesem Sinne auch Schulz-Mons, *Michaeliskloster 1* (wie Anm. 63) S. 220: „der erste nachweisbare Stein dieser Art in Europa“.- Rowald, *Beiträge* (wie Anm. 53) Sp. 285 nennt als ältestes Zeugnis die Grundsteinlegungsinschrift von St. Quirin in Neuß (1208). Hierbei handelt es sich allerdings nicht um einen Grundstein, sondern um eine dauerhaft sichtbar neben einem Kirchenportal eingehauene Grundsteinlegungsinschrift. Vgl. zu dieser auch Binding, *Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr* (wie



Abb. 3 - Grundsteinlegungsrelief am Brautportal des Ulmer Münsters, moderne Kopie (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

meisten mittelalterlichen Grundsteine von Kirchen aber nur durch zufällige Entdeckung bekannt geworden sind, ist wohl damit zu rechnen, dass noch etliche solcher Akte im Hochmittelalter stattfanden, welche zwar nicht nur zeitgenössische Geschichtsschreibung, wohl aber durch Inschriften auf diesen Grundsteinen dokumentiert werden, die aber noch der künftigen Entdeckung harren.

Dabei gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten, von der Grundsteinlegung einer Kirche zu erfahren: 1) eine historiographische Nachricht, die darüber berichtet, 2) die Anbringung einer Grundsteinlegungsinschrift an der Kirche, die für jeden sichtbar diesen Vorgang überliefert, oder 3) die Auffindung des Grundsteins selbst, der zusätzlich auch mit einer Inschrift versehen sein kann, aber nicht muss⁶⁹.

Die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters steht, wie gezeigt wurde, nicht am Anfang dieser Entwicklung, verdient aber besondere Aufmerksamkeit, weil sie durch Inschriften, erzählende Quellen und Bildzeugnisse außerordentlich gut dokumentiert ist. Nähern wir uns dem Vorgang in mehreren Schritten, die uns die Überlieferung schon vorgibt. Dabei ist zu bedenken, dass der Bau im Osten mit dem Chor begonnen wurde und dann allmählich nach Westen ausgedehnt wurde. Waren Chor und Vierung vollendet, stand zumindest ein Teil der Kirche schon für den Gottesdienst zur Verfügung und konnte geweiht

Anm. 53) S. 301f., und *Untermann*, *primus lapis* (wie Anm. 53) S. 10.- *Ebda.*, S. 11f. wird als ältestes Beispiel eines Grundsteins mit Inschrift nach St. Michael auf die Godesburg in Bonn-Bad Godesberg verwiesen (1210). Das wäre dann wohl der älteste Beleg für die Grundsteinlegung eines Profanbaus im Mittelalter.

⁶⁹ Eine Sammlung mittelalterlicher Grundsteinlegungsnachrichten aus dem deutschsprachigen Raum umfasst bislang rund 200 Belege. Für tatkräftige Unterstützung bei der Erfassung und Verzeichnung der Belege habe ich Richard Blum B. A., ehemals wissenschaftliche Hilfskraft an meinem Lehrstuhl (jetzt Universität Bamberg), und meiner studentischen Hilfskraft Robin Richter zu danken. Ich beabsichtige, diesen Katalog im Rahmen einer systematischen Darstellung der Grundsteinlegung von Kirchen im Mittelalter, die ich vorbereite, zu publizieren.



Abb. 4 - Grundsteinlegungsrelief vom Brautportal, Original
(Museum Ulm: Depositum der Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: Bernd Kegler, Ulm).

werden. „Bei der Weihe im Jahre 1405 stand das Münster als mächtiger Torso da: keiner der drei Türme war fertig, die Fensterzone des Mittelschiffs war noch nicht erreicht; Chor und Langhaus waren ungewölbt. Wir müssen uns für diese Zeit hölzerne Notdecken vorstellen“; mit dem Westturm war „kaum begonnen“ worden⁷⁰.

Angesichts dieses Bauverlaufs nimmt es nicht wunder, das älteste Zeugnis der Grundsteinlegung in der Vorhalle des Braut- oder Gerichtsportals zu finden, das um 1385 errichtet wurde, teilweise übrigens unter Verwendung von Bauteilen der alten Pfarrkirche. Es handelt sich um das östliche Portal der Südseite des Münsters. Hier befindet sich „das offizielle Gründungsrelief zum Gedenken an die Grundsteinlegung“⁷¹, allerdings nur noch als Kopie (Abb. 3). Das Original wurde aus konservatorischen Gründen schon 1869 ausgebaut und befindet sich im Museum Ulm (Abb. 4)⁷². Das Relief (Höhe 79 cm, Breite 165 cm) wurde aus einer Sandsteinplatte gehauen, die auf der Rückseite eine hebräische Inschrift trägt: Es handelt sich um den Grabstein des 1341 verstorbenen Reb Mosche, Sohn des Reb Elasar⁷³. Schon wenige Jahrzehnte nach dessen Tod – vermutlich nach

⁷⁰ Wortmann, Ulmer Münster (DKV-Kunstführer) (wie Anm. 3) S. 4f.

⁷¹ Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen. Bearb. von Dagmar Zimdars u. a. München 1997. S. 756.

⁷² Ulmer Museum (Hg.): Bildhauerei und Malerei vom 13. Jahrhundert bis 1600. Katalogbearbeitung von Gerald Jasbar/Erwin Treu (Kataloge des Ulmer Museums 1). Ulm 1981. S. 31 Kat. Nr. 10 mit Abb. Vgl. zum Folgenden auch Frick, Templum Parochiale Ulmensium (wie Anm. 3) S. 5f.- Eduard Mauch: Bausteine zu Ulm's Künsts Geschichte. 1) Das Denkmal der Grundsteinlegung und das der Weihe des Münsters. In: UO. Verhandlungen 1 (1869) S. 13-19.- Hans Wentzel: Stifterbilder der Zeit um 1400 in Württemberg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 20/21 (1939/40) S. 240-254.- Joachim Gaus: Dedicatio Ecclesiae. Zum Grundsteinlegungsrelief im Münster zu Ulm. In: Specker/Wortmann, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) S. 59-85 (mit Ergänzungen in der 2. Aufl., S. 604f.). Hier: S. 66-68.- Margret Ribbert: Grundsteinlegungsrelief des Ulmer Münsters. In: Ulmer Museum (Hg.): Das Kunstwerk des Monats 131 (1990) [Mai 1990].

⁷³ Nach der Transkription und Übersetzung von Frau Chava Seymann (Museum Ulm), August 2019. Demnach ist „Reb“ nicht mit „Rabbi“, sondern mit „ehrenwert/ehrenwerter Herr“ zu übersetzen.-

dem Ulmer Pogrom vom 30. Januar 1349, dem die dortige Judengemeinde zum Opfer fiel⁷⁴ – wurde der jüdische Grabstein zweckentfremdet und im Ulmer Münster verbaut⁷⁵. Über die Frage, wann auf der Rückseite des jüdischen Grabsteins das Grundsteinlegungsrelief mit Inschrift eingehauen wurde, gehen die Meinungen auseinander. Einer Frühdatierung während der Tätigkeit des ersten Münsterbaumeisters Heinrich Parler d. Ä. (1377-1383/84)⁷⁶ steht eine spätere Datierung in die Jahre 1383 bis 1387 gegenüber, also in den Zeitraum, in dem das Brautportal errichtet wurde⁷⁷. Rein stilgeschichtlich lassen sich so präzise Datierungen nicht begründen. Für die Frühdatierung spricht die Annahme, dass eine Anfertigung im unmittelbaren Zusammenhang mit der Grundsteinlegung 1377 nahelag, für die Spätdatierung spricht die Baugeschichte des Brautportals, doch ist dabei nicht auszuschließen, dass das bereits seit Jahren fertiggestellte Bildwerk erst später verbaut wurde. Jüngst ist behauptet worden, die Verwendung jüdischer Grabsteine zur Erinnerung an die Grundsteinlegung (neben dem Relief am Brautportal gehört hierzu auch der sog. Füsinger-Stein⁷⁸) sei „ein symbolischer Akt“, ja der „Gedanke einer triumphalen Aneignung“ gewesen⁷⁹, was für den Rat oder die Familien, die diese Bildtafeln anfertigen ließen und dafür jüdische Denkmäler verwendeten, nicht auszuschließen ist. Allerdings ist anzumerken, dass diese Motivation weder für die zeitgenössischen Betrachter der Bild Darstellungen noch für die Leser der Inschriften ersichtlich war.

Betrachten wir nun die Bild Darstellung, die Fragen aufwirft, näher. Links im Bild thront die Muttergottes, das Kind auf dem Schoß (aufgrund der Beschädigung des Reliefs nur noch ansatzweise erkennbar). Dem Christuskind bringt eine kniende bärtige Gestalt, die mit Knopfroch und breitem Gürtel, an dem ein Schwert hängt, zeitgemäß modisch gekleidet ist, eine dreitürmige Kirche dar, die gewiss das Ulmer Münster darstellen soll⁸⁰. Der helmziergeschmückte Wappenschild der Familie Krafft verweist darauf, dass es sich um den Alt-

Anders noch *Ribbert*, Grundsteinlegungsrelief (wie Anm. 72) S. (2).- Vgl. Patrick *Stoffels*: Die Wiederverwendung jüdischer Grabsteine im spätmittelalterlichen Reich (Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden. Studien und Texte 5). Trier 2012. S. 124-131. Nähere Angaben bietet auch der Art. in Wikipedia Jüdische Grabsteine in Ulm' unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Jüdische_Grabsteine_in_Ulm&oldid=185628016 (Zugriff: 07.05.2019).

⁷⁴ *Stoffels*, Wiederverwendung (wie Anm. 73) S. 124f. mit weiterführenden Hinweisen.

⁷⁵ *Stoffels*, Wiederverwendung (wie Anm. 73) S. 126 beklagt, dass die zahlreichen kunst- und kirchengeschichtlichen Arbeiten über das Grundsteinlegungsrelief „die jüdische Provenienz des Werkstücks“ nicht berücksichtigt haben. Zum Pogrom *ebda.*, S. 129.

⁷⁶ Ingrid Felicitas *Schultz*: Die Parler-Plastik am Ulmer Münster. Phil. Diss. Freiburg 1954. S. 99-103.- *Stoffels*, Wiederverwendung (wie Anm. 73) S. 129: „Es ist somit davon auszugehen, dass sowohl das Gründungsrelief am Brautportal als auch der Gedenkstein für Heinrich Füsinger 1377 oder kurze Zeit später erstellt wurden“.

⁷⁷ *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 242 (1377 oder „höchstens wenige Jahre später, als die Grundmauern emporwachsen“).- *Gaus*, Dedicatio Ecclesiae (wie Anm. 72) S. 59f.- Hans *Koepf*: Die Ulmer Münstergründung und die Parlerfrage. In: UO 45/46 (1990) 199-226. Hier: S. 219.

⁷⁸ Zu diesem vgl. unten nach Anm. 135.

⁷⁹ *Stoffels*, Wiederverwendung (wie Anm. 73) S. 130.

⁸⁰ Das Kirchenmodell zeigt, wie auch auf dem Grundsteinlegungsrelief im Kircheninneren (vgl. unten nach Anm. 92) dargestellt, die dann nach 1391 zugunsten einer dreischiffigen basilikalischen Baulösung aufgegeben wurde. Vgl. dazu Reinhard *Wortmann*: Hallenplan und Basilikabau der Parler in Ulm. In: *Specker/Wortmann*, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) S. 101-125, der S. 106 mit Anm. 8 auch den bauhistorischen Quellenwert der beiden Kirchendarstellungen hervorhebt. Dazu bereits *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 242.

bürgermeister Lutz Krafft handelt, von dem noch die Rede sein wird⁸¹. Hinter Lutz Krafft steht, „die Hände im Empfehlungsgestus auf den Rücken des Stifters“ legend, eine männliche Figur in einem langen Gewand. Ihr Kopf ist im Vergleich zum übrigen Relief recht gut erhalten, was dadurch zu erklären ist, dass dieser später ergänzt wurde, worauf eine Schnittkante hinweist⁸². Josef Ludwig Fischer vermutete, „daß diese Figur den damals im Amt stehenden Pfarrer Johannes Güs darstellt, der 1375 urkundlich erwähnt wird und auch zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung noch lebte“⁸³. Dass ein temporär wirkender Pfarrgeistlicher oder ein anderer Kleriker an so prominenter Stelle dargestellt worden sein könnte⁸⁴, ist aber ebenso wenig plausibel wie die Vermutung, es könne sich um eine weltliche Person aus Ulm handeln⁸⁵. Gegen beide Deutungen spricht auch die barfüßige Darstellung der Figur mit Tunika und Pallium, die vielmehr nahelegt, dass es sich um eine Heiligendarstellung handelt, deren Nimbus vermutlich durch Austausch des Kopfes verloren ging. Für ihre Deutung als Johannes Evangelist spricht das Medaillon vor der Figur mit Adlerdarstellung, also dem geläufigen Attribut des Evangelisten. Da die Kapelle der Familie Krafft im Dominikanerkloster Johannes dem Evangelisten geweiht war, kann es nicht überraschen, dass sich Lutz Krafft mit diesem Heiligen als Patron darstellen ließ⁸⁶.

Diese Deutung liegt schon deshalb nahe, weil das Bildprogramm des Reliefs dem Typus des Dedikationsbildes folgt, für das sich viele Beispiele anführen ließen⁸⁷. Ikonographisch nahestehend ist das Stifterrelief von der St. Margaretenkapelle (später St. Lorenzkapelle) in München (Abb. 5), der einstigen Hofkapelle

⁸¹ Hans Peter Köpf: Lutz Krafft, der Münstergründer. In: *Specker/Wortmann*, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) S. 9-58. Hier: S. 30 eine Stammtafel.

⁸² *Ribbert*, Grundsteinlegungsrelief (wie Anm. 72) S. (2).- *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 242: „der Kopf des Stifters ganz modern“.

⁸³ *Gaus*, *Dedicatio Ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 67 Anm. 22. Der Verfasser verweist dort mit unvollständiger Angabe auf Josef Ludwig *Fischer*: *Ulm* (Berühmte Kunststätten 56). Leipzig 1912. S. 56f.

⁸⁴ *Mauch*, *Bausteine* (wie Anm. 72) S. 16f. verweist auf die älteren Deutungen, es handle sich um den Abt des Klosters Reichenau oder um den Hl. Joseph. Beides bedarf keiner weiteren Diskussion.

⁸⁵ Wolf-Henning Petershagen (Ulm) gab nach meinem Vortrag zu bedenken, ob es sich nicht um Heinrich Füsinger handeln könne (Mail vom 29. März 2018). Vgl. auch *Ders.*: Wer ist der Mann hinter Lutz Kraft? Ein geheimnisvoller Charakterkopf mit wallendem Mantel stellt die Forscher vor ein Rätsel. In: SWP Nr. 349 (15. Dez. 2006). Doch halte ich das nicht für plausibel, weil – wie auf dem Relief dargestellt – ein Patrizier wohl kaum vor einem Zunftvertreter gekniet hätte; zudem ist Füsinger durch einen eigenen Stein verewigt worden, vgl. unten nach Anm. 135. Es bleibt aber Petershagens Verdienst, auf die Bedeutung des Füsinger-Steins hingewiesen zu haben. – Wenig einleuchtend erscheint auch die von *Mauch*, *Bausteine* (wie Anm. 72) S. 16f. aufgestellte These, es handle sich um einen Kirchenpfleger aus der Familie Stocker, worauf das Rundmedaillon mit einem flügel-schlagenden Adler hindeute. Vgl. dazu nochmals *Stoffel*, *Wiederverwendung* (wie Anm. 73) S. 136f. Anm. 467.

⁸⁶ *Ribbert*, Grundsteinlegungsrelief (wie Anm. 72) S. (2). Bereits *Wentzel*, *Stifterbilder* (wie Anm. 72) S. 241 hat die Figur als Hl. Johannes Ev. gedeutet und auf seine Funktion als „Familienpatron“ der Krafft verwiesen. – Zur Grablege im Dominikanerkloster und dem Johannespatrozinium *Fabri*, *Tractatus* (wie Anm. 51) S. 148/149.

⁸⁷ Vgl. etwa Christine *Sauer*: *Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350* (VMPI 109). Göttingen 1993. Für das späte Mittelalter fehlt eine ähnlich umfassende Untersuchung, doch ist gerade für unseren Themenzusammenhang die Studie von *Wentzel*, *Stifterbilder* (wie Anm. 72) hervorzuheben. Zu Stifterbildern in Hospitälern vgl. nun Enno *Bünz*: Die „Steinerne Stiftungsurkunde“ des Würzburger Juliusspitals von 1576/78. Ikonographische Tradition und Innovation im Kontext der Hospitalgeschichte des 14. bis 18. Jahrhunderts. In: Wolfgang *Weiß* (Hg.): *Landesherrschaft und Konfession – Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (reg. 1573-1617) und seine Zeit* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 76). Würzburg 2018. S. 289-333.



Abb. 5 - Stifterrelief von der ehemaligen St. Margaretenkapelle des Herzogshofs in München (Bayerisches Nationalmuseum München. Foto: Walter Haberland).

der bayerischen Herzöge im Alten Hof, die 1816 abgebrochen wurde⁸⁸. Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied: Das Münchner Relief ist tatsächlich ein Dedikationsbild, denn Ludwig der Bayer hat diese Hofkapelle 1321 gestiftet und sich deshalb mit seiner Frau als Stifterpaar mit Muttergottes und Kirche darstellen lassen. Lutz Krafft hingegen war natürlich nicht der Stifter des Ulmer Münsters, sondern der Altbürgermeister steht im Grundsteinlegungsrelief für die Stadt Ulm insgesamt, die er stellvertretend repräsentiert. Der Verweis auf das Münchner Relief verdeutlicht, dass die Ulmer Bilddarstellung geläufigen ikonographischen Vorbildern folgt, auch wenn der Bildsinn ein anderer ist. Erwähnenswert ist noch, dass das Grundsteinlegungsrelief ursprünglich farbig gefasst war, wovon allerdings nur noch geringe Reste erhalten geblieben sind. Die Polychromie zeigt aber auch eine Miniatur im achten Teil der ‚Jesu Christi Religions Chronic‘ des Ulmer Patriziers Anton Schermer aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (Abb. 6), die zwar nicht mehr die ursprüngliche Farbigkeit wiedergeben dürfte, wohl aber die Wirkung des Reliefs auf den Betrachter verdeutlicht⁸⁹. Edgar Mauch, der erstmals auf diese Bilddarstellung aufmerksam gemacht hat, beschreibt die Polychromie folgendermaßen: „die mit einer vergoldeten Krone gezierte Maria hat einen weißen Schleier umgeworfen und ihr violettes Unterkleid ist größtenteils von einem ganz goldenen Uebergewand verdeckt. Das Christuskind ist ganz nackt. Die Jacke des knieenden Mannes, welche in ihrer

⁸⁸ Heute im Bayerischen Nationalmuseum München. Vgl. Bayerisches Nationalmuseum München. Führer durch die Schausammlung. Redaktion: Peter Volk u. a. München ⁴³1988. S. 20 mit Abb. Ausführlich dazu Robert Suckale: Die Hofkunst Kaiser Ludwigs des Bayern. München 1993. S. 22-25 und S. 251f. Als Vergleichsstück zur Ulmer Darstellung mehrfach betrachtet, z. B. von Gaus, *Dedicatio Ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 66, oder von Wortmann, *Hallenplan* (wie Anm. 80) S. 106 Anm. 8.

⁸⁹ StadtB Ulm Smr Hist. 4/62 [ohne fol.-Angabe].- Erwähnt von Ribbert, *Grundsteinlegungsrelief* (wie Anm. 72) S. (1).



Abb. 6 – Grundsteinlegungsrelief am Brautportal. Zeichnung in farbiger Fassung aus der *Jesu Christi Religions Chronic* des Ulmer Patriziers Anton Schermer, Mitte des 17. Jahrhunderts. Anordnung und Schreibweise der Inschrift sind ungenau wiedergegeben (StadtB Ulm. Foto: StadtA Ulm).

Verlängerung bis auf die Mitte der Schenkel hart anliegt, ist roth, die gleichfalls anliegenden Hosen weiß, die Stiefel schwarz. Die Gurtkette vergoldet. Der stehende Mann hat ein rothes Unterkleid, welches von einem grünen, mit goldenen Sternen besetzten und violett gefütterten Ueberkleide fast ganz bedeckt ist. Der runde, hoch erhabene Wappenschild mit dem Vogel ist ganz vergoldet und das Kraftsche Wappen in seinen eigenthümlichen Farben roth und gold. Der Grund der Darstellung ist blau, die nackten Theile, das Modell und der Stuhl in den Localfarben. Die schwarz ausgefüllte Schrift auf Goldgrund⁹⁰.

Dass wir das Bildrelief vom Brautportal überhaupt als Grundsteinlegungsinschrift bezeichnen können, ist der Inschrift geschuldet, die das rechte Drittel einnimmt (Abb. 7). Die zwölfzeilige deutschsprachige Inschrift ist heute schwer beschädigt. Der Münsterprediger Elias Frick hat sie im frühen 18. Jahrhundert noch vollständig lesen können:

*An(n)o D(omi)ni MCCCCLXXVII
Am Zinstag der der lest Tag was deß Manatz Juniii
nach der Sunnen Ufgang dri Stund von Haissen des Rates hie ze Ulm
leit Ludwïg Krafft Krafftz am Kornmarkt Seligen Sun
den ersten Fundamentstain an dieser Pfarr Kirchen⁹¹.*

Bevor ich auf den Inhalt der Inschrift näher eingehe, muss ein weiteres Monument in die Betrachtung einbezogen werden. Im Kircheninneren befindet sich nämlich ein zweites Denkmal, das auf die Grundsteinlegung Bezug nimmt: Vom

⁹⁰ Edgar *Mauch*: Die Bemalung oder Polychromie der Stein-Skulptur im Mittelalter [Vortragsbericht]. In: *UO* 1 (1843) S. 46-48. Zitat: S. 47.

⁹¹ *Frick*, *Templum Parochiale Ulmense* (wie Anm. 3) S. 5f.- Max *Bach*: Die Grabdenkmale und Totenschilder des Münsters zu Ulm. In: *WVjh N. F.* 2 (1893) S. 129-162. Hier: S. 160.

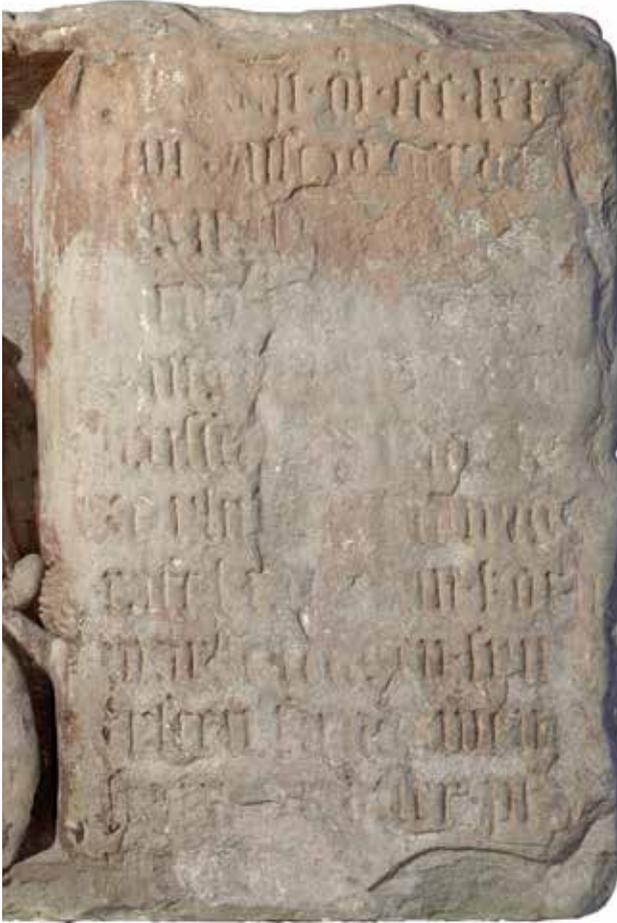


Abb. 7 - Inschrift vom Grundsteinlegungsrelief am Brautportal, Original (Museum Ulm: Depositum der Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: Bernd Kegler, Ulm).

Chor gezählt am dritten Pfeiler der südlichen Langhausseite befindet sich – nach Westen weisend – in gut drei Metern Höhe das zweite Grundsteinlegungsrelief. Folgt man den Ergebnissen der Bauforschung, wurde das Relief „wohl noch unter Heinrich d. Ä. [Parler] 1377/83 als persönliches Stifterbild geschaffen, doch erst unter seinem Nachfolger Michael über dem Krafftschen Familienaltar versetzt“⁹².

Das Denkmal ist komplexer gestaltet (Abb. 8) als das Denkmal in der Vorhalle des Brautportals und weist zwei Bildzonen auf: In der oberen ist unter einem gotischen Kielbogen, der von Fialen bekrönt wird, die Kreuzigung dargestellt, flankiert von der Muttergottes und Johannes. In der unteren Bildzone sieht man kniend Lutz Krafft und seine Frau Elsbeth Ehinger in modischer Kleidung⁹³ (Lutz Krafft auch hier wieder mit dem breiten, metallbeschlagenen Gürtel, aber

⁹² *Debio*, Baden-Württemberg II (wie Anm. 71) S. 760.- Zum Folgenden *Frick*, *Templum Parochiale Ulmense* (wie Anm. 3) S. 6, und *Gaus*, *Dedicatio Ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 59-62. Hier: S. 59f. auch zur Frage der Versetzung 1383/1387.

⁹³ *Wentzel*, *Stifterbilder* (wie Anm. 72) S. 242 verweist auf die Ähnlichkeit der Tracht auf dem Grabstein der Margareta Apotekerin von 1383 im Chor.



Abb. 8 - Grundsteinlegungsdenkmal im Ulmer Münster von 1377/1383
(Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

hier ohne Schwert), ein dreitürmiges Kirchenmodell⁹⁴ in der Hand haltend; unter dessen Last ist in gebückter Haltung eine männliche Gestalt dargestellt, die aber anders als das Ehepaar nicht durch ein Wappen gekennzeichnet ist. Im Unterschied zum Grundsteinlegungsrelief am Brautportal ist hier Lutz Krafft gemeinsam mit seiner Frau in Stifterpose dargestellt. Ob die farbige Fassung, die noch relativ gut erhalten ist, die ursprüngliche ist, muss hier dahingestellt bleiben: Vor einem blauem Hintergrund entfaltet sich das Bildprogramm: Lutz Krafft im roten Rock mit weißem Umhang und blauen Hosen, sein Gürtel golden, die Schuhe schwarz; seine Gemahlin im grünen Gewand mit rotem Oberkleid und weißem Schleier; der Baumeister in grünem Rock und roten Hosen mit schwarzen Schuhen, über ihm das Kirchenmodell mit bräunlichen Wänden und roten Dächern.

Über dieser Darstellung ist auf einer geschrägten, auf Untersicht angelegten Tafel auf Goldgrund in schwarz ausgemalter gotischer Minuskel eine siebenzeilige deutsche Inschrift eingehauen (Abb. 9), die bis auf wenige Kleinigkeiten mit der Inschrift am Brautportal übereinstimmt⁹⁵:

*An(n)o d(o)m(ini) MCCCCLXXVII a(n) de(m) zinstag der der
lest tag was des manatz junii nach der su(n)
nen ufgang dri stund von haissen des
rates wegen hie ze ulm lait Ludwig K
raft Kraftz am Kor(n)mar(k)t selige(n) sun
de(n) erste(n) fu(n)dame(n)tstain a(n) dieser
pfarr kirchen.*

Zunächst erfahren wir das genaue Datum der Grundsteinlegung, die am *zinstag*, also einem Dienstag erfolgte. Es war ein gewöhnlicher Wochentag, wenn auch das Heiligenfest *Conversio Pauli*, aber das ist ohne Belang für diesen Zusammenhang. Und was noch wichtiger erscheint: Es war ein profaner Akt, der hier morgens gegen acht Uhr vollzogen wurde, ohne Beteiligung kirchlicher Instanzen, eben *von haissen des rates*. Der Konstanzer Diözesanbischof Heinrich III. von Brandis (amtierte 1357-1383) kam zu diesem Zweck nicht nach Ulm, und er musste es auch nicht⁹⁶.

Der Bildtypus des Dedikationsbildes ist auch hier gegeben, nur dass mit Rücksicht auf die Anbringung am Langhauspfeiler keine längsrechteckige Tafel möglich war, sondern Christus als Empfänger des Kirchenneubaus über dem Stifterbild dargestellt ist. So verstehe ich jedenfalls den Zusammenhang von Kreuzigung und Dedikationsbild in den beiden übereinander angeordneten Bildfeldern⁹⁷. Ein Bezug der Kreuzigungsdarstellung zum Altar, der sich am Fuße des Pfeilers befand, war hingegen nicht gegeben. Es war der von Lutz Krafft selbst zwischen 1381 und 1391 gestiftete Familienaltar, der – wie viele dieser Nebenaltäre – an einem Pfeiler des Münsters ruhte⁹⁸. Dieser Altar war den Heiligen

⁹⁴ Vgl. dazu oben Anm. 80.

⁹⁵ Zitiert nach *Gaus*, *Dedicatio ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 60.

⁹⁶ Am 23. Juni 1377 urkundet er in Klingnau, erst am 20. Aug. ist er wieder dort nachweisbar. Vgl. Badische Historische Commission (Hg.): *Regesta Episcoporum Constantiensium*. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517-1496. Bd. 2. Bearb. von Alexander *Cartellieri*. Innsbruck 1905. S. 422f.

⁹⁷ Die Kreuzigungsdarstellung wurde übrigens bei der Bilderentfernung 1531 zerstört und im 19. Jahrhundert anhand der noch sichtbaren Spuren rekonstruiert. Vgl. *Gaus*, *Dedicatio ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 60.

⁹⁸ *Tüchle*, *Münsteraltäre* (wie Anm. 37) S. 154f.



Abb. 9 - Inscriptentafel des Grundsteinlegungsdenkmals im Münster
(Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

Thomas, Antonius, Ludwig und Barbara geweiht. Eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1608 lokalisiert den Altar an der Säule, *wo das Mändlein, so das Münster trägt*, angebracht ist⁹⁹.

Das Bildprogramm zeigt nicht die Grundsteinlegung selbst, sondern Lutz Krafft und seine erste Ehefrau Elsbeth (gest. 1389) aus der angesehenen Ulmer Familie Ehinger kniend im Stiftergestus¹⁰⁰. Viel gerätselt wurde natürlich über die unter der Last des Kirchenmodells gebeugte Gestalt; hier mag allgemein daran gedacht sein, den Baumeister als Träger seines Baus darzustellen, oder aber ganz konkret den Baumeister Heinrich II. Parler, wie Kurt Gerstenberg meinte¹⁰¹.

⁹⁹ *Ebda.*, S. 154.

¹⁰⁰ Gaus, *Dedicatio ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 60.- Gut vergleichbar in Haltung und Kleidung ist die etwa gleichzeitige kniende Figur des Hans Ehinger gen. Habfast (gest. 1381) neben dem Sakramentshaus im Münster, vgl. *Wentzel*, *Stifterbilder* (wie Anm. 72) S. 243 mit Abb. 5 und S. 244 zur Einordnung „als eine der ältesten bekannten Bildnis-Freiguren“. - Werner *Fleischbauer*: *Stammbuchbilder des 17. Jahrhunderts zur Gründungsgeschichte des Münsters. Kulturgeschichtliche Beobachtungen*. In: *Specker/Wortmann*, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) S. 86-100. Hier: S. 91 mit Abb. 2, und *Wortmann*, *Ulmer Münster (Grosse Bauten)* (wie Anm. 3) S. 42f. mit Abb. Hans Habvast/Habfast war ein Cousin Elsbeths, vgl. *Köpf*, *Lutz Krafft* (wie Anm. 81) S. 30.

¹⁰¹ Kurt *Gerstenberg*: *Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters* (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1966). Berlin 1966. S. 50f.

Eine Frage, über die man lange diskutieren kann. Dass Kirchenbaumeister an der Last ihrer Aufgaben schwer zu tragen hatten, ist keine Frage¹⁰².

Man fragt sich natürlich, warum an die Grundsteinlegung zwei Denkmäler an zwei verschiedenen Stellen des Münsters erinnern. Reinhard Wortmann dürfte das Richtige getroffen haben, wenn er meint, das Relief am Brautportal habe „als offizielles Denkmal der Stadt zu gelten“, während das Relief im Kircheninneren „zu Ehren des speziellen Förderer der neuen Pfarrkirche“, Lutz Krafft, angebracht wurde¹⁰³. Es dürfte kein Zufall sein, dass auf dem Relief am Brautportal Lutz Krafft alleine dargestellt wurde, um gewissermaßen den städtischen Repräsentanten (Altbürgermeister) zu würdigen, während das Bildwerk im Kircheninneren mit Darstellung des Ehepaars Krafft eher als Familien Denkmal zu verstehen ist.

Der frühere Kölner Kunsthistoriker Joachim Gaus (1936-2016) hat das Grundsteinlegungsrelief im großen Jubiläumsband „600 Jahre Ulmer Münster“ 1977 einer weitreichenden Interpretation unterzogen, die ohne Nachfolge geblieben ist. Das Grundsteinlegungsrelief ist seitdem noch aus bau- und stilgeschichtlicher Sicht behandelt worden als Beispiel der Plastik der Parlerzeit¹⁰⁴, aber nicht mehr als Gründungsdokument. Gaus interessierte sich weniger für den „dokumentarisch-historischen Hintergrund“, den er nur kurz nachzeichnete¹⁰⁵, sondern es ging ihm mehr um den ikonographischen und symbolischen Gehalt, den er weitausholend deutete: das Kirchenmodell im Grundsteinlegungsrelief als Entsprechung der *civitas dei*¹⁰⁶ und die Grundsteinlegung selbst als Kosmogonie, nämlich der Kirchenbau als Entsprechung des Leibes Christi¹⁰⁷. Damit möchte Gaus, wie er abschließend betont, zeigen, „in welchem Sinne das Ereignis der Grundsteinlegung und der Errichtung des Ulmer Münsters historisch ‚wirklich‘ zu verstehen ist. Durch den Kirchenbau hat der Mensch Anteil an der *aedificatio ecclesiae*, die „dem Menschen zur Aufgabe gemacht“ ist und durch die er die christliche Heilswahrheit erlebt¹⁰⁸.

Mit solchen Einsichten reich belehrt könnten wir unsere Betrachtung schließen. Aber dem Historiker kann es nicht nur darum gehen, solche weit reichenden heilsgeschichtlichen Bezüge herzustellen, die sich letztlich ja für jeden mittelalterlichen Kirchenbau behaupten lassen, ohne dass es dafür irgendwelcher konkreter lokaler Quellen bedürfte. Eine solche Quelle liegt uns aber gerade für die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters vor. Ausführlich und anschaulich berichtet der Ulmer Dominikaner und Geschichtsschreiber Felix Fabri über die

¹⁰² Man blicke nur in das Gesicht von Hans Stethaimer (gest. 1432), Baumeister von St. Martin in Landshut. Vgl. *ebda.*, S. 53.

¹⁰³ Reinhard Wortmann: Die Parlerplastik des Ulmer Münsters. In: Anton Legner (Hg.): Die Parler und der Schöne Stil 1350-1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln. 3 Bde. Köln 1978. Hier: Bd. 1. S. 328-332. Bes. S. 329.

¹⁰⁴ Vgl. die wenigen Nachweise bei Schmitt, Münsterbibliographie (wie Anm. 3) S. 150f. Nr. 714-716.

¹⁰⁵ Gaus, *Dedicatio ecclesiae* (wie Anm. 72) S. 59-65.

¹⁰⁶ *Ebda.*, S. 73-79.

¹⁰⁷ *Ebda.*, S. 79-85.

¹⁰⁸ *Ebda.*, S. 85.- Ähnlich Joachim Gaus: Weltbaumeister und Architekt. Zur Ikonographie des mittelalterlichen Baumeisterbildes und seine Wirkungsgeschichte. In: Günther Binding (Hg.): Beiträge über Bauführung und Baufinanzierung im Mittelalter (6. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln). Köln 1974. S. 38-67. Hier: S. 48f. zum Grundsteinlegungsdenkmal im Ulmer Münster.

Grundsteinlegung¹⁰⁹. Er lebte 1438 bis 1502. Man kann wohl ohne Übertreibung festhalten, dass Fabris Bericht die meistzitierte Quelle zur Geschichte des Ulmer Münsters ist. Seinen Aufzeichnungen hat Gaus in seiner Betrachtung der *dedicatio ecclesiae* gleichwohl nur beiläufig Aufmerksamkeit geschenkt¹¹⁰.

Fabris Bericht zeigt eindrucksvoll, welche Bedeutung Stadt und Bürger dem Kirchenbau beimaßen. Der Historiker Hartmut Boockmann meinte zwar, „daß es gar nicht darauf ankommt, wie sicher seine Kenntnis im Einzelnen war. Hier braucht nur zu interessieren, daß Fabris Auftraggeber, der Rat, und er selbst wollten, daß es so gewesen sein sollte, wie er es nun beschrieb“¹¹¹. Ganz so einfach können wir es uns allerdings doch nicht machen, denn wir wollen schon verstehen, in wie weit der Dominikaner die Grundsteinlegung als einen Vorgang beschreibt, der für seine Zeit gültig ist – also um 1500 – oder auch schon für das 14. Jahrhundert.

Wie aber ist der Bericht Fabris, der erst mehr als ein Jahrhundert nach dem Ereignis niedergeschrieben wurde, einzuordnen? Dazu meint Gudrun Litz: „Die Frage, woher Fabri solch eine präzise Kenntnisse einzelner Vorgänge hat, ist eines der ungeklärten Rätsel in der Stadtgeschichtsforschung. Er schreibt ja im ‚Tractatus‘ selbst, dass er keine Vorlagen für die Stadtgeschichte hatte (später erwähnt er noch die Reichsannalen, Klosterchroniken etc., die aber für die konkreten Vorfälle in Ulm kaum Material geboten haben dürften). Ich vermute, dass ihm durch die mündliche Tradierung, besonders in den Patrizierfamilien, die dem Dominikanerkloster sehr nahestanden (Krafft, Ehinger), einiges Material geliefert wurde“¹¹². Der Ulmer Dominikaner berichtet über den Rang der Familie Krafft in der Reichsstadt: „Aus dieser vornehmen Familie wurde der erste Bürgermeister der Stadt Ulm gewählt (*primus magister civium*), als das städtische Leben hier begann (*inchoata fuit civilitas*), und er regierte über viele Jahre hinweg segensreich in seiner Stellung. Aus dieser Familie wurde auch derjenige erwählt, der den Grundstein jenes hochberühmten Kirchenbaus zu Ehren der heiligen Jungfrau in Ulm legte (*Ex ea etiam fuit electus primus, qui primum lapidem illius percelebris structure ecclesie beate virginis in Ulma in fundamento locavit*) [...]. Und was noch mehr ist: Aus dieser Familie stammte der erste Stifter des Predigerklosters, der vornehme Herr, genannt ‚der alte Krafft“¹¹³.

Angesichts der mächtigen und hochangesehenen Stellung der Familie Krafft im Ulm des späten Mittelalters, die auch Felix Fabri deutlich hervorhebt, ist es also gut vorstellbar, dass die Erzähltradition über die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Lutz Krafft war, wie die Grundsteinlegungsinschriften angeben, „einer der Söhne des einflussreichen Krafft am Kornmarkt, der selbst das Bürgermeisteramt innehatte“¹¹⁴, und Lutz wurde „zur tonangebenden Figur der Ulmer Politik und

¹⁰⁹ Fabri, Tractatus (wie Anm. 51) S. 70-75.- Zum Verfasser neben der Einleitung dieser Edition vgl. Kurt Hannemann: Art. ‚Fabri, Felix‘. In: ²VL 2 (1979) Sp. 682-689.- Folker Reichert/Alexander Rosenstock (Hg.): Die Welt des Frater Felix Fabri (Veröffentlichung der Stadtbibliothek Ulm 25). Weißenhorn 2018.

¹¹⁰ Gaus, Dedicatio ecclesiae (wie Anm. 72) S. 61f.

¹¹¹ Boockmann, Bürgerkirchen (wie Anm. 2) S. 195.

¹¹² Auskunft von Frau Dr. Gudrun Litz (Stadtarchiv Ulm) mit Mail vom 7. März 2018.

¹¹³ Fabri, Tractatus (wie Anm. 51) S. 148/149.

¹¹⁴ Stefan Lang: Die Patrizier der Reichsstadt Ulm. Stadtherren, Gutsbesitzer und Mäzene. Ulm 2011. S. 11.- Grundlegend ist Köpf, Lutz Krafft (wie Anm. 81) passim.



Abb. 10 - Epitaph des Lutz Krafft († 1397),
ehemals im Ulmer Münster.
Zeichnung des 18. Jahrhunderts (StadtA Ulm).

im 1376 gegründeten Schwäbischen Städtebund, als dessen führender Politiker er im Reich angesehen wurde¹¹⁵. Wenn Fabri angibt, dass Lutz Krafft bei der Grundsteinlegung des Bürgermeisterrats innehatte (*pro tunc magistratum civium tenens*)¹¹⁶, so ist das nur bedingt richtig, denn er war zu diesem Zeitpunkt nur Altbürgermeister. 1376 war er zum Bürgermeister gewählt worden, 1379 erneut, dazwischen war er als Altbürgermeister Mitglied im Großen Rat, konnte aber laut Ratsverfassung in dieser Zwischenzeit von zwei Jahren nicht zum Bürgermeister wiedergewählt werden¹¹⁷. Man darf es wohl als Anerkennung seiner mächtigen Stellung ansehen, dass Lutz Krafft gleichwohl den Grundsteinlegungsakt vollziehen durfte. Dies wurde dann Teil der familiären Memoria. Lutz Krafft wurde 1397 im Ulmer Münster beige-
setzt, und in der Inschrift seines verlorenen, aber im 18. Jahrhundert abgezeichneten Epitaphs (Abb. 10) wurde er als derjenige bezeichnet, *der den ersten Stein leit an die pfarrkirchen*¹¹⁸. Zur Familienerinnerung gehört auch, dass man im 17. Jahrhundert die Grundsteinlegung gemäß der Schilderung Fabris in einer farbigen Miniatur festhielt (Abb. 11)¹¹⁹.

Betrachten wir die einzelnen Elemente der Grundsteinlegung. Wenn Felix Fabri vom *lapidem primum ponere* spricht, dann meint er nicht bloß einen symbolischen Akt, sondern tatsächlich das Versenken eines Steines (*saxum grandem*) in der Fundamentgrube, wo ihn Ludwig Krafft dann mit Mörtel (*cementum*) einmauerte. Wie dieser Stein beschaffen war, wird nicht erwähnt. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Grundsteine selbst nur selten wieder zutage kommen¹²⁰. Für die Kirche

¹¹⁵ Lang, Patrizier (wie Anm. 114) S. 11.

¹¹⁶ Fabri, Tractatus (wie Anm. 51) S. 72/73 mit Anm. 104.

¹¹⁷ Vgl. Karl Rabus, Die Ulmer Bürgermeister bis 1548. Diss. iur. Tübingen 1952. S. 108 und S. 207.

¹¹⁸ Nachzeichnung abgebildet in: Specker/Wortmann, 600 Jahre Ulmer Münster (wie Anm. 3) Abb. 4. Vgl. dazu Köpf, Lutz Krafft (wie Anm. 81) S. 56-58.- Verzeichnet bei Bach, Grabdenkmale (wie Anm. 91) S. 145.

¹¹⁹ Dazu Fleischbauer, Stammbuchbilder (wie Anm. 100) S. 87-90.

¹²⁰ Neben den oben Anm. 65 und unten Anm. 163-166 genannten Zeugnissen vgl. Petr Sommer: Der Grundstein der Kirche von Levý Hradec. In: Jana Kubková (Hg.): Život v archeologii středověku. Sborník příspěvků venovaných Miroslavu Richterovi a Zdenku Smetáňkovi [Das Leben in der Archäologie des Mittelalters]. Praha 1997. S. 586-595 (Steinplatte mit eingehauenen Kreuz).- H(einrich) L(empfrid): Grundstein der alten Kirche in Schweighausen aus frühromanischer Zeit. In: Jahresberichte des Hagenauer Alter-



Abb. 11 – Darstellung der Grundsteinlegung. Miniatur eines unbekanntes Künstlers aus dem Besitz der Familie Krafft, 17. Jahrhundert (Privatbesitz. Foto: StadtA Ulm).

St. Nikolai in Wesel ist durch die Baurechnungen bekannt, dass die Kirchenmeister 1460 „einen besonderen Stein als Grundstein für den Kirchturm“ erwarben¹²¹. Fabri spricht nicht ausdrücklich vom *lapis angularis* oder *lapis quadratus*, wie er beispielsweise schon im 13. Jahrhundert von Wilhelm Durandus in seinem ‚Pontifikale‘ gefordert wurde. Aber eine solche Form liegt nahe, wie das folgende Beispiel zeigt.

Der Münsteraner Bischof Dietrich von Isenberg legte am 22. Juli 1225 den Grundstein für einen Domneubau¹²². Wie der Grundstein aussah, den er im Fundament versenkte, wissen wir nicht. Wir wissen aber, wie ihn sich die Zeitgenossen vorstellten, nämlich als einen quadratischen Stein, in dessen Mitte ein gleichschenkeliges Kreuz eingehauen war (Abb. 12). In der Paradiesvorhalle der Domkirche stößt der Besucher auf die Vollfigur des Bischofs mit dem längsrechteckigen, mit einem Kreuz gekennzeichneten Grundstein in den Händen. Die Skulptur entstand um 1240/50, also wenige Jahrzehnte nach der Grundsteinlegung¹²³. Solange der Ulmer *fundamentstain* nicht aufgefunden wird, wissen wir freilich nicht, wie er gestaltet war.

Verfolgen wir nun den Akt der Ulmer Grundsteinlegung. Fabri berichtet, wie der *fundamentstain* in die metertiefe Fundamentgrube abgesenkt wurde, in die Lutz Krafft hinabgestiegen war. Wo sich diese Stelle befand, kann nur vermutet werden; anzunehmen ist im Chorscheitel. Der Bericht zeigt, dass der Grundstein tatsächlich in der Tiefe des Fundaments und nicht an weithin sichtbarer Stelle eingemauert wurde¹²⁴. Der Stein war offenbar so schwer, dass dafür ein Kran installiert wurde, denn er wurde „auf Anordnung der Handwerker durch eine scharfe Zange gehalten“ (*mordaci bydente suspensum erat*). Dazu gehörte ein Rad, an dem einige zogen, andere es festhielten, um den Stein an einem Seil in die Fundamentgrube abzusenken, wie Fabri schildert¹²⁵. Dass bei spätmittelalterlichen Kirchenbauten Kräne zum Einsatz kamen, ist durch unzählige zeitgenössische Bild Darstellungen belegt¹²⁶. Die Spiezer Bilderchronik des Diebold

tums-Vereins 2 (1911) S. 74f. (nach der Beschreibung aber eher ein spätmittelalterlicher Grundstein).- Enno Bünz: *posuit primum lapidem* - die Grundsteinlegung der Würzburger Marienkapelle 1377. Eine vergleichende Betrachtung. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 82 (2019) S. 13-41. Hier: S. 30f. mit Abb. (Grundstein der St. Mauritius-Kapelle in Prappach bei Hassfurt) [im Druck].

¹²¹ *Reitemeier*, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 162.

¹²² Wilhelm Kohl: Das Bistum Münster 4,1: Das Domstift St. Paulus zu Münster (Germania Sacra N. F. 17/1; Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 4/1). Berlin u. a. 1987. S. 43.- *Ders.*: Das Bistum Münster 7,3: Die Diözese (Germania Sacra N. F. 37/3; Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 7,3). Berlin u.a. 2003. S. 286.

¹²³ Géza Jászai: Der Dom zu Münster und seine Kunstschätze. Münster 2000. Abb. S. 13.

¹²⁴ Hans Eschenbacher/Hubertus Schütte: Zur Baugeschichte von St. Georg. In: Peter Rummel/Alois Möslang (Hg.): 500 Jahre St. Georg in Dinkelsbühl. Festschrift. 1499 am Aftermontag nach S. Mathevs ward d' letz Stain gesetzt (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. Sonderband 5). Augsburg 1999. S. 9-23. Hier: S. 14, wo Eschenbacher und Schütte davon ausgehen, die dort inschriftlich am Chor dokumentierte Grundsteinlegung 1448 bezöge sich nicht auf den Baubeginn des Fundaments: „Der feierliche Akt der Grundsteinlegung kann kaum in Hinablassen eines Steins in ein 6,5 m tiefes schlammiges Loch bestanden haben. Höchstwahrscheinlich bildete der Grundstein den ersten Stein des ausgehenden Mauerwerks über der Fundamentoberkante“. Der Vorgang in Ulm zeigt aber, dass die Grundsteinlegung tatsächlich im Fundament erfolgte.

¹²⁵ *Fabri*, Tractatus (wie Anm. 51) S. 73.

¹²⁶ Günther Binding: Als die Kathedralen in den Himmel wuchsen. Bauen im Mittelalter. Darmstadt 2006.- *Ders.*: Baubetrieb im Mittelalter. In Zusammenarbeit mit Gabriele Annas, Bettina Jost und Anne Schumicht. Darmstadt 2013.



Abb. 12 - Bischof Dietrich von Isenberg mit dem Grundstein des Doms zu Münster, Paradiesvorhalle des Dom zu Münster, um 1240/50 (Foto: Enno Bünz).

Schilling von 1484 zeigt in einer Miniatur die Grundsteinlegung des Münsters zu Bern am 11. März 1421¹²⁷. In der Überschrift heißt es: *wann der erst stein an das munster geleit vnd ouch angeuangen wart*¹²⁸. Man sieht, wie der Grundstein an einer Hebezanze hängt, wie sie Felix Fabri für Ulm erwähnt. Der Kran in Bern besteht aus einem Dreibock und einer Haspel, die von einem Arbeiter bedient wird. Die Hebevorrichtung in Ulm war aufgrund der Tiefe des Fundaments offenbar aufwendiger, doch bleibt bei Fabri offen, ob die *rota* ein Tretrad war, in dessen Inneren mehrere Arbeiter – indem sie sich vorwärts und rückwärts bewegten – dafür sorgten, dass das Kranseil aufwärts und abwärts lief. Wie man sich einen solchen Mechanismus vorzustellen hat, zeigt ein Tafelbild aus dem Münster Hl. Kreuz in Schwäbisch Gmünd: Eine Ablass-

¹²⁷ Zur Grundsteinlegung vgl. Gustav *Grunau* (Hg.): Festschrift zur 500-jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921. Bern 1921. S. 20f. mit Tafel I und Tafel X.

¹²⁸ *Binding*, Als die Kathedralen (wie Anm. 126) S. 66f mit Abb. der Miniatur.

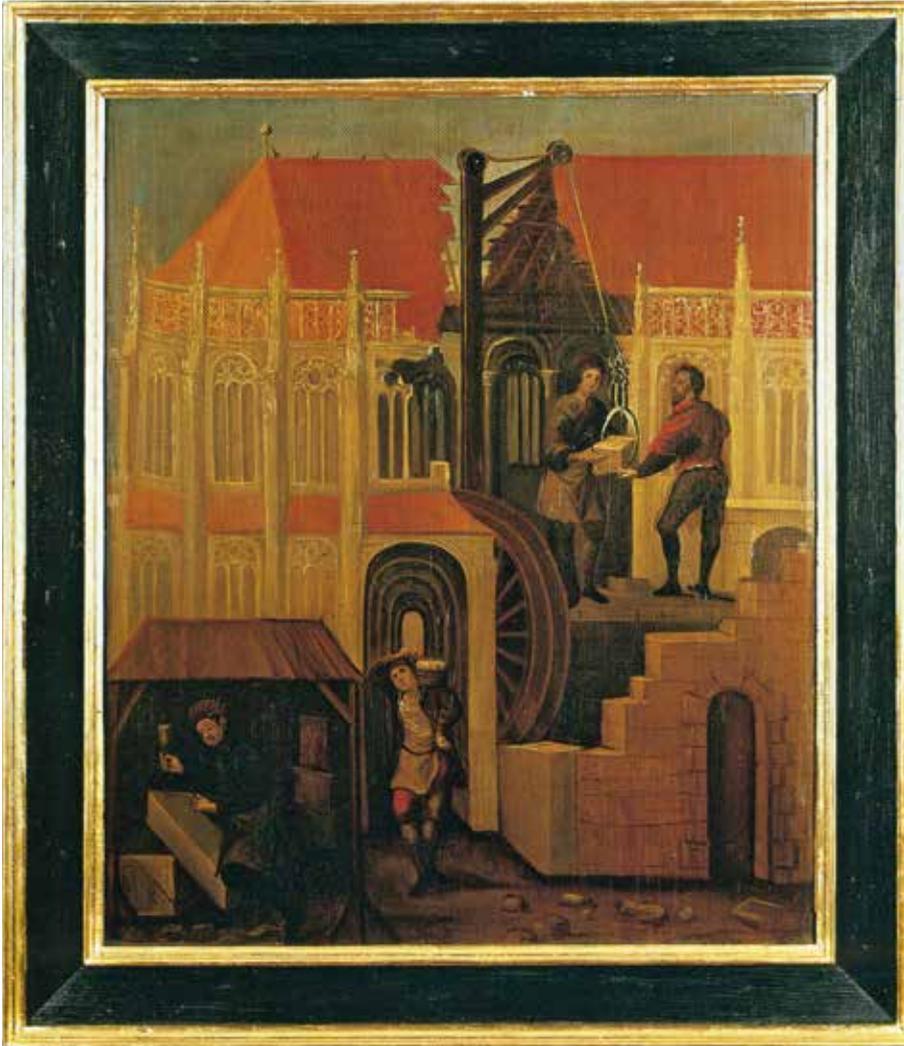


Abb. 13 - Baukran auf einer Ablasstafel im Münster Hl. Kreuz zu Schwäbisch Gmünd, 1503, 1612 überarbeitet (aus: Monika Boosen: Das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 1999. S. 9. Foto: Johannes Schüle).

tafel von 1503, die allerdings 1612 durchgreifend renoviert wurde, wirbt für die Ablässe der Kirche, die dem Bauunterhalt zugutekommen (Abb. 13). Deshalb zeigt das Bild den Baukran mit einem gewaltigen Antriebsrad und Bauarbeiter, die einen Stein versetzen¹²⁹. Im Dachstuhl des Heiligkreuzmünsters ist sogar noch ein Tretrad für einen solchen Hebemechanismus erhalten geblieben.

¹²⁹ Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd 1: Richard Strobel: Stadtbaugeschichte, Stadtbe-
festigung, Heiligkreuzmünster, mit Beiträgen von Klaus Jürgen Herrmann u. a. (Die Kunstdenkmäler in
Baden-Württemberg). München 2003. S. 402 und dazu Abb. 169 und Farbabb. 39.- Monika Boosen: Das
Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd. Fotos von Johannes Schüle. Schwäbisch Gmünd 1999. S. 9
mit Abb.



Abb. 14 - Gedenkstein für Heinrich Füsinger von 1377 im Ulmer Münster (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

Bis heute hat sich der Brauch erhalten, in Grundsteinen etwas zu deponieren. Vereinzelt sind Funde aus dem Spätmittelalter bekannt, beispielsweise aus der Pfarrkirche in Blankenloch bei Karlsruhe von 1521¹³⁰, aus St. Michael in Eltingen (heute Leonberg-Eltingen) von 1499¹³¹ und der Peterskapelle in Leipzig von 1507¹³². Diese Grundsteine weisen eine Aushöhlung auf, in der etwas beigegeben werden konnte. Für die bereits erwähnte Nikolaikirche in Wesel ist belegt, dass die Kirchenmeister bei der Grundsteinlegung des Kirchturms unter dem Grundstein einen Gulden deponierten¹³³. Auch für das Ulmer Münster berichtet Felix Fabri, dass auf dem Grundstein Geld niedergelegt wurde, allerdings nicht als Bauopfer, sondern als Spende zur Baufinanzierung. Die Miniatur des 17. Jahrhunderts zeigt, wie die Münzen ausgebreitet wurden (Abb. 11): Als der Grundstein niedergelegt war, öffnete Ludwig Krafft „seine Geldbörse, zog Goldstücke hervor und bedeckte und schmückte den Felsen mit funkelnden Gulden“; andere ehrbare Leute und einfache Leute machten es ihm nach, „und auf diese Weise wurden an diesem Tag große Beträge für das Bauwerk gestiftet“.

¹³⁰ Renate *Neumüllers-Klauser*: Die Grundsteinlegungsinschrift der evangelischen Kirche zu Blankenloch. Mit einem Fundbericht von Dietrich *Lutz*. In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 6 (1979) S. 173-180.

¹³¹ Die Inschriften des Landkreises Böblingen. Gesammelt von Anneliese *Seeliger-Zeiss* (DI 47). Wiesbaden 1999. S. 55f. Nr. 97.- Dazu Volker *Trugenberg*: Die Michaelskirche in Eltingen. Kirche und Kirchgänger im Laufe der Jahrhunderte. Leonberg-Eltingen 1988. S. 36f. mit Abb. des Grundsteins.- Für den Hinweis auf diese Grundsteinlegung danke ich vielfach Herrn Dr. Volker *Trugenberg* (StA Sigmaringen).

¹³² Ulrike *Dura*: Grundstein der Peterskirche. In: Volker *Rodekamp* (Hg.): Leipzig original. Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zur Völkerschlacht. Katalog zur Dauerausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig im Alten Rathaus. Teil 1. Altenburg 2006. S. 68.

¹³³ *Reitemeyer*, Pfarrkirchen (wie Anm. 40) S. 162.



Abb. 15 - Rückseite des Füsingersteins im Ulmer Münster: Jüdischer Grabstein für Mina, † 26. Aug. 1288 (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

Mit diesen Worten endet die Beschreibung der Grundsteinlegung durch Felix Fabri, die auf den ersten Blick präziser erscheint als sie tatsächlich ist. Jedenfalls können wir nicht überprüfen, ob sich tatsächlich „der ganze Klerus und alles Volk auf dem Bauplatz versammelte hatte“, und wenn er weiter angibt, „der Klerus sang, das Volk betete und verschiedene Musiker spielten dazu“¹³⁴, dann liest sich das doch eher als ein Gemeinplatz. Wichtig dabei ist allerdings, dass die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters weder von einem Geistlichen vollzogen noch als kirchlich-liturgischer Akt gestaltet war.

Noch wichtiger ist aber, dass es einen zweiten Gedenkstein im Münster gibt, der durch Inschrift und Bilddarstellung im engen Zusammenhang mit dem Grundsteinlegungsrelief am Brautportal steht, der sogenannte Füsingerstein¹³⁵. Im letzten westlichen Joch des südlichen Seitenschiffs befindet sich heute auf zwei großen Steinblöcken frei aufgestellt eine längsrechteckige Steintafel (Breite max. 168 cm, Höhe 78 cm; Abb. 14). Die jetzige Rückseite der etwa 28 cm dicken Platte zeigt, dass es sich ursprünglich – wie das Grundsteinlegungsrelief – um einen jüdischen Grabstein handelte (Abb. 15), welcher an die 1288 verstorbene Jüdin Mina erinnert¹³⁶. Dieser Stein wurde 2005 im Eingangsbereich des Münsters unter dem Israel-Fenster aufgestellt, um als „Stein des Anstoßes“

¹³⁴ *Fabri*, Tractatus (wie Anm. 51) S. 73.

¹³⁵ Der Stein wurde bislang wenig beachtet, vgl. aber StadtA Ulm, G 1 1714: *Wollaib*, Paradysus Ulmensis (wie Anm. 41) S. 79f.- *Frick*, Templum Parochiale Ulmense (wie Anm. 3) S. 8.- *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 242, sowie meine Hinweise oben Anm. 85.

¹³⁶ Nähere Angaben bieten *Stoffels*, Wiederverwendung (wie Anm. 73) S. 124-126 und der Wikipedia-Art. ‚Jüdische Grabsteine in Ulm‘ unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Jüdische_Grabsteine_in_Ulm&oldid=185628016 (Zugriff: 07.05.2019).- *Bach*, Grabdenkmale und Totenschilder (wie Anm. 91) S. 160.

an die mittelalterlichen Judenverfolgungen zu erinnern. Die Vorderseite wurde nämlich nach der Grundsteinlegung des Münsters für einen anderen Zweck verwendet: Links ist mit einer großen Helmzier das Wappen der Familie Füsinger dargestellt, rechts steht eine neunzeilige Inschrift, dazwischen befand sich auf einer längsrechteckigen, vertieften Tafel eine Reliefdarstellung, die aber vollständig abgeschlagen wurde. Die Spuren lassen nur noch schemenhaft auf das Bildprogramm schließen, das – von rechts nach links betrachtet – eine kniende Stifterfigur, ein Kirchenmodell und eine thronende Muttergottes mit Jesuskind gezeigt haben wird. Dass hier ein ähnliches Bildprogramm angebracht war, wie auf dem Grundsteinlegungsrelief, lässt die deutschsprachige Inschrift erkennen¹³⁷, deren Anbringung in neun unterschiedlich langen Zeilen zeigt, dass der Steinmetz auf einen am rechten Ende von vornherein unregelmäßig schräg abschließenden Stein Rücksicht nehmen musste (Abb. 16).

Die Inschrift lautet:

*An(n)o d(omi)ni /
M CCC LXX /
VII von ha/
issen dez ratz /
hie ze Vlm waz /
hainrich Fuesing /
er der erste pflug /
er des buwes dis(er)(?) /
pfarrkirchen.*

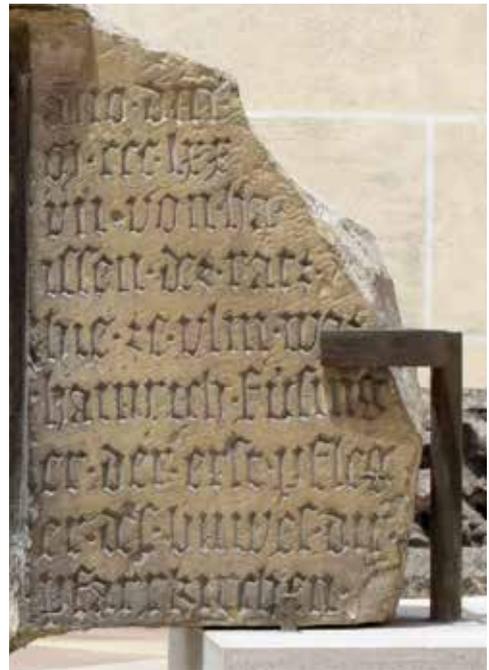


Abb. 16 - Inschrift auf dem Füsinger-Stein von 1377 im Ulmer Münster (Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm. Foto: StadtA Ulm).

Zwar wird kein direkter Bezug zur Grundsteinlegung hergestellt, aber ein inhaltlicher Zusammenhang ist dadurch gegeben, dass Heinrich Füsinger als erster Pfarrkirchenbaupfleger bezeichnet wird und er dieses Amt *auf haissen des ratz* 1377 erhalten hatte, also im Jahr der Grundsteinlegung. Tatsächlich begegnet Heinrich Füsinger *der Cramer* gemeinsam mit Otto dem Roth, gen. Hitisheim, und Peter Löw (oder Leo), die alle drei als *Pfleger unser Frowen zu der Pfarre* bezeichnet werden, am 8. Oktober 1377 als Aussteller einer Urkunde zugunsten des Kirchenbaus¹³⁸. Am 12. März 1379 urkundet Heinrich Füsinger erneut zusammen mit Hermann Roth und Heinrich Gienger als Pfarrkirchen-

¹³⁷ Ihr Wortlaut auch bei *Frick*, *Templum Parochiale Ulmense* (wie Anm. 3) S. 8.

¹³⁸ *Bazing*, *Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche* (wie Anm. 17) S. 12 Nr. 29.

baupfleger¹³⁹. Dass Heinrich Füssinger als *der erste pfleger des buwes* bezeichnet wird, kann schwerlich seinen Rang als ersten der drei gleichzeitig amtierenden Pfarrkirchenbaupfleger markieren, sondern dürfte so zu verstehen sein, dass er chronologisch betrachtet der erste Pfleger war in dem Sinne, dass das Pfarrkirchenbaupflegamt tatsächlich mit der Grundsteinlegung erst geschaffen wurde. Rangmäßig standen die beiden patrizischen Pfarrkirchenbaupfleger über ihm. Wie dargelegt wurde, löste das Münster als Stadtpfarrkirche die Pfarrkirche vor den Mauern ab, die aber nicht abgebrochen wurde. Deshalb ist anzunehmen, dass die Kirchenpflegschaft der alten Kirche fortbestand und für das Münster 1377 eine neue, mit drei Ratsherren besetzte Kirchenpflegschaft eingesetzt wurde.

Dieser Füsingerstein, wie er gelegentlich auch in der Literatur bezeichnet wird, wurde an der Südseite des Münsters in der Nähe der Grundsteinlegungstafel des Brautportals angebracht. Frick schreibt zum Ort dieser Inschrift: *welche aussen eingehauen ist / in der Maur unter dem ersten Fenster der Seiten gegen Mittag / woran der erste Laden lincker Seits wann man zur Kirchen=Thür heraus gehet / gebauet ist*¹⁴⁰. Dort lag – wie Frick weiter angibt – vor dem Münster ursprünglich eine Hütte, in der Spenden für den Münsterbau gesammelt wurden, und an dieser Stelle wurde dann das Pfarrkirchenbaupflegamt errichtet¹⁴¹. Die Anbringung der Gedenkinschrift für den ersten Pfarrkirchenbaupfleger Füsinger neben dem Brautportal war also durchaus stimmig. Hier ist zu bedenken, dass Heinrich Füsinger nicht zu den patrizischen, sondern zu den zünftischen Familien in Ulm gehörte. Da die Ulmer Stadtverfassung seit 1345 auf dem Ausgleich patrizischer und zünftischer Rats Herrschaft beruhte, ist anzunehmen, dass auch Auswirkungen auf den Beginn des Münsterbaus hatte: Lutz Krafft als Patrizier legte den ersten Stein, Heinrich Füsinger als Mitglied der Kramerzunft wurde durch Ratsbeschluss (*von haizzen dez ratz* heißt es ausdrücklich) erster Pfarrkirchenbaupfleger, dem dann freilich zwei Patrizier zur Seite gestellt wurden¹⁴². Der Ausgleich dieser Interessen wurde zudem dadurch dokumentiert, dass sowohl die patrizische als die zünftische Mitwirkung am Beginn des Münsterbaus durch Erinnerungstafeln dokumentiert wurde.

Um die Besonderheit der Ulmer Grundsteinlegung zu würdigen, müssen wir uns in der zeitgenössischen Überlieferung umsehen, also zunächst einmal Grundsteinlegungen des 14. Jahrhunderts betrachten. Aus der vorhergehenden hochmittelalterlichen Zeit sind insgesamt – und zwar europaweit – nur verhältnismäßig wenige Belege greifbar, seien es die Grundsteine selbst, Grundsteinlegungsinschriften oder historiographische Nachrichten, unter denen – immer wieder zitiert – die Schilderung des Abtes Suger von St. Denis hervorragt¹⁴³.

¹³⁹ *Ebda.*, S. 12 Nr. 30 (StadtA Ulm A Urk. Nr. 540).- In zwei weiteren Urkunden von 1402 (StadtA Ulm A Urk. Nr. 933 [1402 Juni 21] und Nr. 936 [1402 August 21]) wird der Bürger Heinrich Füsinger als Bürge und Siegler genannt.- Zu Füsinger vgl. Friedrich *Pressel*: Ulm und sein Münster. Festschrift zur Erinnerung an den 30. Juni 1377. Ulm 1877. S. 18-20.

¹⁴⁰ *Frick*, *Templum Parochiale Ulmense* (wie Anm. 3) S. 8.

¹⁴¹ *Ebda.*

¹⁴² Anlässlich des Neubaus der Georgskirche in Nördlingen wurden 1427 jeweils zwei Kirchenpfleger aus dem großen und dem kleinen Rat bestellt. Vgl. *Schmid*, *Nördlingen* (wie Anm. 44) S. 25.

¹⁴³ Abt Suger von Saint-Denis: *De consecratione*. Kommentierte Studienausgabe. Hg. von Günther *Binding* und Andreas *Speer* unter Mitarbeit von Gabriele *Annas* u. a. (56. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln). Köln 1995. S. 184-187 cap. 53f.



Abb. 17 - Die Marienkapelle am Markt in Würzburg (Wikipedia. Foto: Rainer Lippert).

Für den deutschsprachigen Raum sind wir in der vorzüglichen Situation, dass seit vielen Jahrzehnten ein großes Inventarwerk der deutschen und lateinischen Inschriften in Deutschland und Österreich (bis 1650) bearbeitet wird¹⁴⁴. Für die Schweiz gibt es immerhin ein Inventar der Inschriften bis 1300¹⁴⁵. Da die Inschriftenbearbeitung noch nicht flächendeckend erfolgt ist, bietet die Kunstdenkmälerinventarisierung zusätzliche Nachweise. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Einzelbeiträgen, vielfach in heimat- und ortsgeschichtlichen Periodika, die sich nun mit den elektronischen Suchmöglichkeiten effektiv aufspüren lassen¹⁴⁶.

¹⁴⁴ Vgl. die Homepage Deutsche Inschriften online („<http://www.inschriften.net/>“ <http://www.inschriften.net/>) (Zugriff: 25.03. 2018).

¹⁴⁵ Corpus Inscriptionum medii aevi Helvetiae 1-5. Hg. von Carl Pfaff. Freiburg i. Ue. 1977-1997.

¹⁴⁶ Zur Datenbank der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grundsteinlegungen, die ich zur Zeit aufbaue, vgl. oben Anm. 69.



Abb. 18 - Grundsteinlegungsinschrift an der Südseite der Würzburger Marienkapelle, Kopie am ursprünglichen Standort der Inschrift (Foto: Enno Bünz).

Nur ein Beispiel soll zeigen, dass es Grenzfälle der Überlieferung gibt, da zwar vom Baubeginn, nicht aber von einer Grundsteinlegung die Rede ist. 1384 ließ Graf Johannes von Wertheim den Neubau der Stiftskirche beginnen. Über dem Nordportal ist ein aufwendiger Wappenstein mit umlaufender deutscher Inschrift angebracht. Auf die Datierung folgt die Angabe, Graf Johannes habe *an gehaben dis nuwe werke in ere gotes*¹⁴⁷. Eine Grundsteinlegung ist anzunehmen; dokumentiert ist sie aber nicht. Diese Inschrift möge hier exemplarisch stehen für die zahlreichen Bauinschriften des späten Mittelalters, die zwar einen Baubeginn dokumentieren, in diesem Zusammenhang aber nicht ausdrücklich eine Grundsteinlegung erwähnen. Daraus ist aber nicht zwingend abzuleiten, dass auch tatsächlich keine Grundsteinlegung stattgefunden hat.

Umso interessanter ist ein Zeugnis aus Würzburg, zumal es sich um einen repräsentativen Kirchenbau handelt, der gleichzeitig mit dem Ulmer Münster 1377 begonnen wurde (Abb. 17)¹⁴⁸. Nach dem furchtbaren Judenpogrom 1349 war anstelle des Judenviertels der neue Marktplatz angelegt worden, und anstelle der Synagoge entstand eine provisorische Marienkapelle. Sie wurde ab 1377 durch einen repräsentativen Neubau ersetzt. An der Südseite wurde an

¹⁴⁷ Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes. Wertheim-Tauberbischofsheim. Gesammelt und bearb. von Ernst Cucuel und Hermann Eckert (DI 1). Stuttgart 1942 (ND 1969) S. 17 Nr. 5.

¹⁴⁸ Zum Folgenden vgl. Bünz, *posuit primum lapidem* (wie Anm. 120).



Abb. 19 - Originale Tafel mit der Grundsteinlegungsinschrift der Marienkapelle, an der Westwand im Inneren der Kirche (Foto: Enno Bünz).

einem Stützpfiler in ungefähr drei Metern Höhe eine quadratische Inschriftentafel angebracht (Abb. 18). Die lateinische Inschrift (die Originaltafel befindet sich heute im Kircheninneren; Abb. 19) verkündet, der Würzburger Fürstbischof Gerhard von Schwarzburg habe im Jahr 1377, und zwar am Vorabend des Pfingstfestes, den ersten Stein gelegt (*posuit primum lapidem*). Wie die Inschrift weiter mitteilt, tat der Schwarzburger dies nicht aufgrund seiner bischöflichen Amtsgewalt, sondern weil er *fundator* der Marienkapelle auf dem Judenplatz war¹⁴⁹. Die Inschriftentafel befindet sich zwischen Chor und dem südlichen Seitenportal, also für den Kirchenbesucher in ähnlich sichtbarer Position wie das Grundsteinlegungsrelief am Brautportal in Ulm.

Dieser Anbringung entspricht die Grundsteinlegungsinschrift am Heiligkreuzmünster in Schwäbisch Gmünd, das im 14. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt wurde. Der Baubeginn des Chores (1351) ist durch die lateinische Grundsteinlegungsinschrift festgehalten (Abb. 20), die im östlichen Vorhallengewände auf drei Schriftfelder verteilt wurde: „Im Jahre des Herrn 1351 wurde

¹⁴⁹ Alfred *Wendehorst* (Hg.): *Urkundenbuch der Marienkapelle am Markt zu Würzburg 1317-1530* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 27). Würzburg 1974. S. 1f. mit Nachzeichnung der Inschrift.- Die Würzburger Inschriften bis 1525. Auf der Grundlage des Nachlasses von Th. *Kramer* unter Mitarbeit von Franz X. *Herrmann* bearb. von Karl *Borchardt* (DI 27). Wiesbaden 1988. S. 57f. Nr. 97.



Abb. 20 - Grundsteinlegungsinschrift von 1351 am Nordportal des Münsters Hl. Kreuz in Schwäbisch Gmünd (Foto: Enno Bünz).

der erste Stein (*primus lapis*) gelegt zum Fundament dieses Chores am 16. Tag vor den Kalenden des August“ [17. Juli]¹⁵⁰. Der Rang des Heiligkreuzmünsters ist daran ablesbar, dass es als Parlerbau gilt. Da sich hier die Grundsteinlegungsinschrift ausdrücklich auf den Chor bezieht, ist es denkbar, dass weitere Bauabschnitte ebenfalls mit Grundsteinlegungen einhergingen, doch ist das nicht überliefert.

Neben Grundsteinlegungen, die ausdrücklich auf den Chor bezogen waren, kommen häufiger auch Grundsteinlegungen von Kirchtürmen vor. Das mag damit zu erklären sein, dass die Baulast des Turms oftmals von der der Kirche selbst getrennt war und bei der Gemeinde lag. Kirchenbau und Turmbau konnten deshalb getrennte Akte sein, die entsprechend mit gesonderten Grundsteinlegungen einhergingen. In Dossenheim (Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg) befindet sich an der Westseite des Turms eine recht aufwendige Inschrift, die an die Grundsteinlegung des Turms 1375 erinnert. Sie erfolgte *IPSA DIE P[AN]CRACII PAT(RO)NI HVI(VS) ECCLESIE* (hier wird also ausnahmsweise einmal das Patrozinium der Kirche genannt, weil man den Gründungsakt bewusst auf das Patronatsfest legte). Erwähnt werden der Ritter Heinrich von Handschuhsheim, *QVI [PRI]MV(M) LAPIDE(M) POSVIT*, sowie sein Bruder Diether. Im Zusammenhang mit der Datierung wird außerdem darauf verwiesen, dass damals Godelmann *DE LVTRA* Pfarrer war¹⁵¹.

¹⁵⁰ Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd 1 (wie Anm. 129) S. 178f.

¹⁵¹ Die Inschriften des Stadt und des Landkreises Heidelberg. Gesammelt und bearb. von Renate Neumüllers-Klauser (DI 12). Stuttgart 1970. S. 35f. Nr. 56.

Von den zahlreichen Kirchen Hamburgs ist nur für die Pfarrkirche St. Petri eine Grundsteinlegungsinschrift überliefert. Streng genommen ist dies zwar nur eine Bauinschrift über den Baubeginn des Turmes 1342, aber sie soll hier aufgrund des originellen Anbringungsortes erwähnt werden. In gotischen Majuskeln liest man auf dem linken Türzieher in der Turmhalle die lateinische, hier übersetzte Inschrift: „Im Jahre 1342 wurde das Fundament dieses Turms begonnen“, und die Inschrift endet mit der Aufforderung, für die Kirchenpfleger (dies diesen Bau veranlasst haben), zu beten¹⁵².

Aus der Amtszeit der Würzburger Bischofs Gerhard von Schwarzburg ist noch eine zweite Grundsteinlegung bekannt. Eine deutschsprachige Inschriftentafel an der Ostseite des Chors der Stadtpfarrkirche von Haßfurt am Main verkündet: 1390 an Zwölfboten habe *der edel forst*, Gerhard von Schwarzburg, Bischof von Würzburg, *den erste(n) stein an diese(m) bv gelegt*¹⁵³. Die Titulierung als „edler Fürst“ ist wohl dadurch zu erklären, dass der Bischof Stadtherr von Haßfurt war (Abb. 21).

Ein kurzer Blick auf einige weitere Grundsteinlegungsinschriften des 14. Jahrhunderts soll das Panorama der Möglichkeiten abrunden: Sehr schlicht, fast unbeholfen die undatierte Inschrift an der Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul in Weil der Stadt, und zwar an der Südseite des Westturms¹⁵⁴, während an den Neubau des Langhauses 1492 eine wesentlich kunstvollere und lateinische Inschrift erinnert¹⁵⁵. 1394 wurden in Duderstadt die Fundamente für den Neubau des Chors der St. Cyriakus-Kirche gelegt und der Vorgang in einer repräsentativen lateinischen Bauinschrift festgehalten; namentlich genannt werden die beiden Kirchenpfleger (*provisores*) und der Baumeister¹⁵⁶. Recht originell ist hingegen die Inschrift, die anlässlich des Chor Neubaus der Moritzkirche in Halle (Saale) am ersten südlichen Strebeböcker neben dem Chorscheitel angebracht wurde. Die in lateinischen Hexametern formulierte Inschrift berichtet nur im ersten Drittel über die Grundsteinlegung durch den Hallenser Propst (*Tunc lapis est primis ad chorum factus in ymis*, also „in der Tiefe“ des Fundaments, was an den Ulmer Bericht Fabris über die „grauenhaft tiefen Fundamente“ erinnert), nennt dann einige am Bau beteiligte Personen, würdigt im letzten Drittel ihre Verdienste und erbittet für sie den Lohn Gottes¹⁵⁷. Besondere Verdienste um

¹⁵² Heute im Museum für Hamburgische Geschichte, beim Stadtbrand 1842 geborgen. Die Umschrift in Majuskeln lautet: ANNO DNI M CCC XLII INCEPTUM EST FUNDAMENTUM HVIVS TVRRIS OR P IURATIS. In der Mitte der Scheibe mit 58 cm Durchmesser ein plastischer Löwenkopf. Vgl. Renata Klée-Gobert: Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg. Bd. 3: Innenstadt: Die Hauptkirchen St. Petri, St. Katharinen, St. Jacobi. Bearb. von Renata Klée-Gobert in Verbindung mit Peter Wiek. Hamburg 1968. S. 47 und S. 89 mit Abb. 95.- Farbige Abb. in: Hans-Christian Feldmann: Hauptkirche St. Petri in Hamburg (DKV-Kunstführer Nr. 609/2). München/Berlin o. J. S. 4. Darauf bezieht sich eine chronikalische Nachricht: *Anno 1342 wort betenget dat fundament des torns to sunte Peter to Hamborch, und weren kerkswaren Ratke van Haren und Johan Kyl*. Zitiert in: Klée-Gobert, Bau- und Kunstdenkmale (vgl. oben) S. 47.

¹⁵³ Die Inschriften des Landkreises Haßberge. Gesammelt und bearb. von Isolde Maierhöfer (DI 17). München 1979. S. 6f. Nr. 11.- *Ebda.*, unter dieser Nummer auch eine Namensnennung des Fabrikmeisters als Inschrift.

¹⁵⁴ Die Inschriften des Landkreises Böblingen (wie Anm. 131) S. 26f. Nr. 38.

¹⁵⁵ *Ebda.*, S. 60f. Nr. 104.

¹⁵⁶ Die Inschriften des Landkreises Göttingen. Gesammelt und bearb. von Sabine Wehking (DI 66). Wiesbaden 2006. S. 49 Nr. 22.

¹⁵⁷ Die Inschriften der Stadt Halle an der Saale. Gesammelt und bearb. von Franz Jäger (DI 85). Wiesbaden 2012. S. 12-14 Nr. 13.



Abb. 21 - Grundsteinlegungsinschrift von 1390 am Chor der Pfarrkirche in Hassfurt am Main (Foto: Enno Bünz).

die Bauförderung werden einem gewissen Hamer Frunt zuerkannt und auf dessen Bildnis verwiesen. An der Chorausenseite ist zwar ein solches Bildnis nicht erhalten, doch erscheint es möglich, dass es ins Kircheninnere versetzt wurde und mit der porträthaften Büste übereinstimmt, die in der älteren Literatur als Selbstbildnis des Bildhauers und Baumeisters Conrad von Einbeck gedeutet wurde¹⁵⁸. Wenn diese neuen Thesen über Grundsteinlegungsinschrift der Hallenser Moritzkirche zutreffen, hätten wir hier zumindest einen weiteren Beleg für den Zusammenhang von Grundsteinlegungsinschrift und Stifterbild, wie er im Ulmer Münster wahrscheinlich gegeben ist. Aber sicher ist es nicht.

Da es sich bei den hier betrachteten Gotteshäusern durchweg um Pfarrkirchen von Klein- oder Mittelstädten handelt, könnte man natürlich einwenden, dies sei nicht der für Ulm angemessene Vergleichsmaßstab. Werfen wir deshalb abschließend einen Blick auf die Grundsteinlegung einer Bischofskirche, was im späten Mittelalter freilich ein seltener Akt war, weil die meisten Domkirchen

¹⁵⁸ Gerstenberg, Die deutschen Baumeisterbildnisse (wie Anm. 101) S. 51 und S. 54.- Dagegen Inschriften der Stadt Halle (wie Anm. 157) S. 14 Nr. 13, mit Nachweis der kontroversen Literatur.



Abb. 22 - Grundsteinlegungsinschrift am Chor des Passauer Doms von 1407 (Foto: Enno Bünz).

bereits im Hochmittelalter errichtet worden sind¹⁵⁹. Eine Ausnahme ist der Dom St. Stephan in Passau, dessen gotischer Neubau mit der Grundsteinlegung des Chors 1407 begann¹⁶⁰. Der Dom ist heute zwar in weiten Teilen barockisiert, doch zeigt die Außenansicht, dass Chor, Querhaus und Vierungsturm noch aus dem 15. Jahrhundert stammen. 1407 wurde mit dem Neubau des Chors begonnen und dort der Grundstein gelegt. Die Grundsteinlegungsinschrift (Abb. 22) befindet sich „am Chor, an der Südostflanke über den Dächern der barocken Einbauten, von diesen zum Teil verdeckt“¹⁶¹. Die Inschrift wird gerahmt von den Wappen des Hochstifts und des Bischofs Georg von Hohenlohe. Eine Besonderheit ist, dass die Inschrift aufgrund ihres Umfangs noch über den anschließenden nördlichen Strebepfeiler hinausgezogen wurde. Die mit den Worten *O Welt* eingeleitete Inschrift nennt das Datum der Grundsteinlegung am 7. Mai 1407, also am Fest des Dompatrons St. Stephan, was eigens hervorgehoben wird. *<inchoatus est hic chorvs positv<sq(ve) pri>marivs lapis fundamenti sollem [pniter per reuerendum in Christo patrem] et Dominv(m) Georgium de Hohen-*

¹⁵⁹ Aus dieser Zeit ist auch die Grundsteinlegung des Kölner Doms 1248 überliefert, zur Inschrift vgl. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. In Verbindung mit Hans Vogts hg. von Paul Clemen. Bd. 1/III. Abt.: Der Dom (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6/III. Abt.). Düsseldorf 1937. S. 58.- Ad Summum. 1248. Der gotische Dom im Mittelalter. Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln aus Anlaß der Grundsteinlegung des Kölner Doms vor 750 Jahren. Köln 1998. S. 19f.

¹⁶⁰ Michael Hauck/Herbert W. Wurster (Hg.): Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau vom 12. bis 14. März 2007 (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairerns und der Nachbarregionen der Universität Passau 60). Passau 2009.

¹⁶¹ Die Inschriften der Stadt Passau bis zum Stadtbrand von 1662. Redigiert von Christine Steinger unter Mitarbeit von Franz A. Bornschlegel u. a., auf Grund von Vorarbeiten von Klaus Ulrich Högg (DI 67). Wiesbaden 2006. S. 60f. Nr. 104.



Abb. 23a - Grundstein der Pfarrkirche St. Michael in Blankenloch
(Ev. Pfarrkirche St. Michael in Blankenloch. Foto: Kurt Andermann, Blankenloch-Stutensee).

lob episcopum dictae ecclesiae. Als Anwesende werden zudem genannt der Dompropst, der Domdekan, der zugleich Fabrikmeister war, und das gesamte Domkapitel. Da die Inschrift durch den Dombrand 1662 beschädigt wurde, muss ihr Wortlaut z. T. aus älteren Abschriften rekonstruiert werden. Das heutige Erscheinungsbild der Inschrift beruht auf einer Restaurierung von 1993¹⁶². Größe, Anbringung und Wappenschmuck zeigen, dass die Passauer Inschrift auf Repräsentativität angelegt ist, aber es fehlt doch an einem Bildprogramm, dass dieses Grundsteinlegungszeugnis in den Rang der Ulmer Münsterinschrift heben würde.

Keine der Grundsteinlegungen des 14. Jahrhunderts wird durch eine ausführliche historiographische Aufzeichnung beschrieben, wie dies in Ulm – allerdings erst nachträglich – durch den Dominikaner Felix Fabri erfolgte. Allerdings darf auch hier nicht vergessen werden, dass zwischen Grundsteinlegung und Aufzeichnung mehr als 110 Jahre lagen. Hier nun ist die Beobachtung wichtig, dass Anfang des 16. Jahrhunderts auch ausführliche Grundsteininschriften angefertigt wurden, die durch Wiederaufdeckung der Grundsteine bekannt wurden. In der Pfarrkirche St. Michael zu Blankenloch (bei Karlsruhe) wurde 1974 der Grundstein bei Renovierungsarbeiten wieder aufgedeckt (Abb. 23a und b). Der Grundstein selbst weist eine Aushöhlung auf, in der eine Flasche deponiert war. Zum Verschluss diente eine Bleiplatte, in der eine ausführliche Inschrift eingeritzt ist. 1521 am 3. März, und zwar *umb ein vr*, habe der Stein-

¹⁶² Gosbert *Schüßler*: Die Inschrift zum Gedenken an die feierliche Grundsteinlegung des Passauer Domchores durch Bischof Georg von Hohenlohe (1407). In: *Hauck/Wurster*, Der Passauer Dom des Mittelalters (wie Anm. 160) S. 123-174.



Abb. 23b – Inschriftenplatte vom Grundstein der Pfarrkirche St. Michael in Blankenloch, 1521 (Badisches Landesmuseum Karlsruhe).

metz Meister Essig *den ersten Stein geleyt*. Dann wird aufgezählt, wer bei der Grundsteinlegung anwesend war, wobei zunächst die Geistlichen (allen voran der Ortspfarrer), dann die Laien aufgezählt werden. Die Datierung wird außerdem durch die Angabe ergänzt, dass zu dieser Zeit Markgraf Philipp von Baden regierte¹⁶³. Die Gestaltung mit präziser Datierung und Zeugen erinnert an Rechtsdokumente wie Urkunden. Dass Grundsteinlegungen urkundlich belegt sind, kommt hingegen selten vor. Anlässlich des Neubaus des Benediktinerklosters St. Michael in Lüneburg hat der zuständige Bischof Heinrich von Verden dem Kloster am 14. Juli 1376 ein ausführliches Privileg ausgestellt, in dem er u. a. erwähnt, dass er mit der üblichen Feierlichkeit den Grundstein gelegt habe (*lapidem primarium posuimus*)¹⁶⁴. Aber hierbei handelt es sich nicht um die Beurkundung einer Grundsteinlegung, sondern um eine historiographische Notiz in einer Urkunde.

Die Grundsteininschrift in Blankenloch ist gut vergleichbar mit zwei weiteren Zeugnissen, die im 20. Jahrhundert aufgefunden wurden. In Braunschweig fand sich beim Abriss der einstigen Maria-Magdalenen-Kapelle der Grundstein mit einer beschrifteten Kupfertafel von 1499¹⁶⁵, die – wie in Blankenloch – den

¹⁶³ Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe. Gesammelt und bearb. von Anneliese *Seeliger-Zeiss* (DI 20). München 1981. S. 76f. Nr. 153.- *Neumüllers-Klauser*, Grundsteinlegungsinschrift (wie Anm. 130).

¹⁶⁴ Wilhelm von *Hodenberg* (Hg.): Lüneburger Urkunden. 7. Abtheilung: Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Lieferung 1. Celle 1861. S. 418 Nr. 684.- Zur Verlegung des Klosters vgl. Die Inschriften des Lüneburger St. Michaelisklosters und des Klosters Lüne. Gesammelt und bearb. von Eckhard *Michael* (DI 24). Wiesbaden 1984. S. 80-87 Nr. 27.

¹⁶⁵ Die Inschriften der Stadt Braunschweig von 1529 bis 1671. Gesammelt und bearb. von Sabine *Webking* aufgrund einer von 1945-1986 vorgenommenen Materialsammlung von Dietrich *Mack* (DI 56). Wiesbaden 2001. S. 681f. Nr. 269A.

Akt der Grundsteinlegung mitsamt den anwesenden Personen zu Protokoll gibt. Ebenso verfuhr man in Leipzig, als am 29. März 1513 der Grundstein für das neue Langhaus der Nikolaikirche gelegt wurde¹⁶⁶. Dort wurde sogar der Grundstein mit zwei beschrifteten Kupferplatten aufgefunden. Die erste Grundsteinlegungsinschrift (Größe der Kupferplatte 24 cm Höhe, 24,5 cm Breite) gibt den Akt selbst zu Protokoll, den der Propst des Leipziger Thomasstiftes im Auftrag des zuständigen Diözesanbischofs Thilo von Trotha vollzogen habe: *positus est cō(m) [con]sveta sollemnitate iste lapis angularis*. Die Inschrift nennt weiter das gesamte geistliche Personal der Pfarrkirche St. Nikolai. Die zweite etwas kleinere Kupferplatte nennt dann weltliche Personen vom Herzog und Marschall über Bürgermeister und Stadtrat bis hin zu den Kirchenpflegern und dem Baumeister. Im Gegensatz zu der Grundsteininschrift aus Blankenloch geht es hierbei allerdings nicht darum, die Zeugen des Grundsteinlegungsaktes zu nennen, sondern mit Nennung damals lebender, für Leipzig wichtiger Personen ein Zeitdokument zu liefern, eine Praxis, die auch heute noch bei Grundsteinlegungen üblich ist.

Da Bauinschriften, die ich hier erstmals systematisch für unser Thema herangezogen habe¹⁶⁷, sind auf die Dauer ein etwas spröder Stoff, doch ist es – wie zu zeigen war – ausgesprochen selten, dass Inschrift, Bilddarstellung und Geschichtsschreibung so ineinander greifen, wie es bei der Grundsteinlegung des Ulmer Münsters der Fall war. Freilich bleibt es eine Aufgabe der Geschichtswissenschaft, weitere Quellen zu erschließen. Dafür nur ein freilich ausgesprochen gut dokumentiertes Beispiel, nämlich die Grundsteinlegung des Turmes von St. Bartholomäus in Frankfurt am Main am 6. Juni 1415. Der Kirchturmbau war, wie schon erwähnt wurde, vielfach Sache der Gemeinde, im Falle Frankfurts also des Stadtrates. St. Bartholomäus hatte die Doppelfunktion als Kollegiatstift und als Pfarrkirche. Die Möglichkeit für einen Kirchturmbau eröffnete sich 1405, als der Frankfurter Rat sein altes Rathaus aufgab, das unmittelbar vor der romanischen Doppelturmfassade von St. Bartholomäus lag, und dafür das Haus „Zum Römer“ erwarb. 1414 wurde das alte Rathaus an den Kirchenbau abgetreten. Danach wurde mit dem Abbruch der alten Kirchenfassade und des alten Rathauses begonnen¹⁶⁸. In die Baugrube wurden 255 Fundamentpfähle gerammt. „Am 6. Juni, eine Stunde nach Mittag, wurde dann der Grundstein für den Domturm gelegt“, worüber der Rat ein deutschsprachiges Protokoll anfertigte (*das der erste stein daran gelacht wart*). Das Bartholomäusstift war durch Propst, Dekan, Kustos, den als Kirchenbaumeister fungierenden Kanoniker und mehrere Vikare vertreten, der Stadtrat durch den Schöffen und Kirchenbaumeister Gerbrecht von Glauburg, einen weiteren Schöffen und zwei Ratsherren. In

¹⁶⁶ Enno Bünz: Zwei Grundsteinplatten aus der Nikolaikirche [Leipzig 1513]. In: Leipzig original (wie Anm. 132) S. 67f. mit Abb.- Ders.: Grundsteinlegung 1513. In: Armin Kohnle (Hg.): St. Nikolai zu Leipzig. 850 Jahre Kirche in der Stadt. Petersberg 2015. S. 33.- Ders.: Schrifttafeln vom Grundstein der Nikolaikirche. In: Volker Rodekamp/Regina Smolnik (Hg.): 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai–25. Oktober 2015. Leipzig 2015. S. 112 mit Abb.- Über die zahlreichen Grundsteinlegungsbelege der Leipziger Kirchen bereite ich eine gesonderte Studie für das Jahrbuch Leipziger Stadtgeschichte vor.

¹⁶⁷ Einiges Material bieten schon Elisabeth Hohmann/Hans Wentzel: Bauinschrift. In: RDK 2 (1938) Sp. 34–53. In: RDK Labor, URL: <<http://www.rdklabor.de/w/?oldid=95639>> [Zugriff: 25.03.2018].

¹⁶⁸ Michael Matthäus: Die Vorgeschichte der Grundsteinlegung des Domturmes aus der Sicht des Frankfurter Rates. In: Bettina Schmitt/Ulrike Schubert (Hg.): Madern Gerthener und der Pfarrturm von St. Bartholomäus. 600 Jahre Frankfurter Domturm. Regensburg 2015. S. 52–59. Hier: S. 56–58.

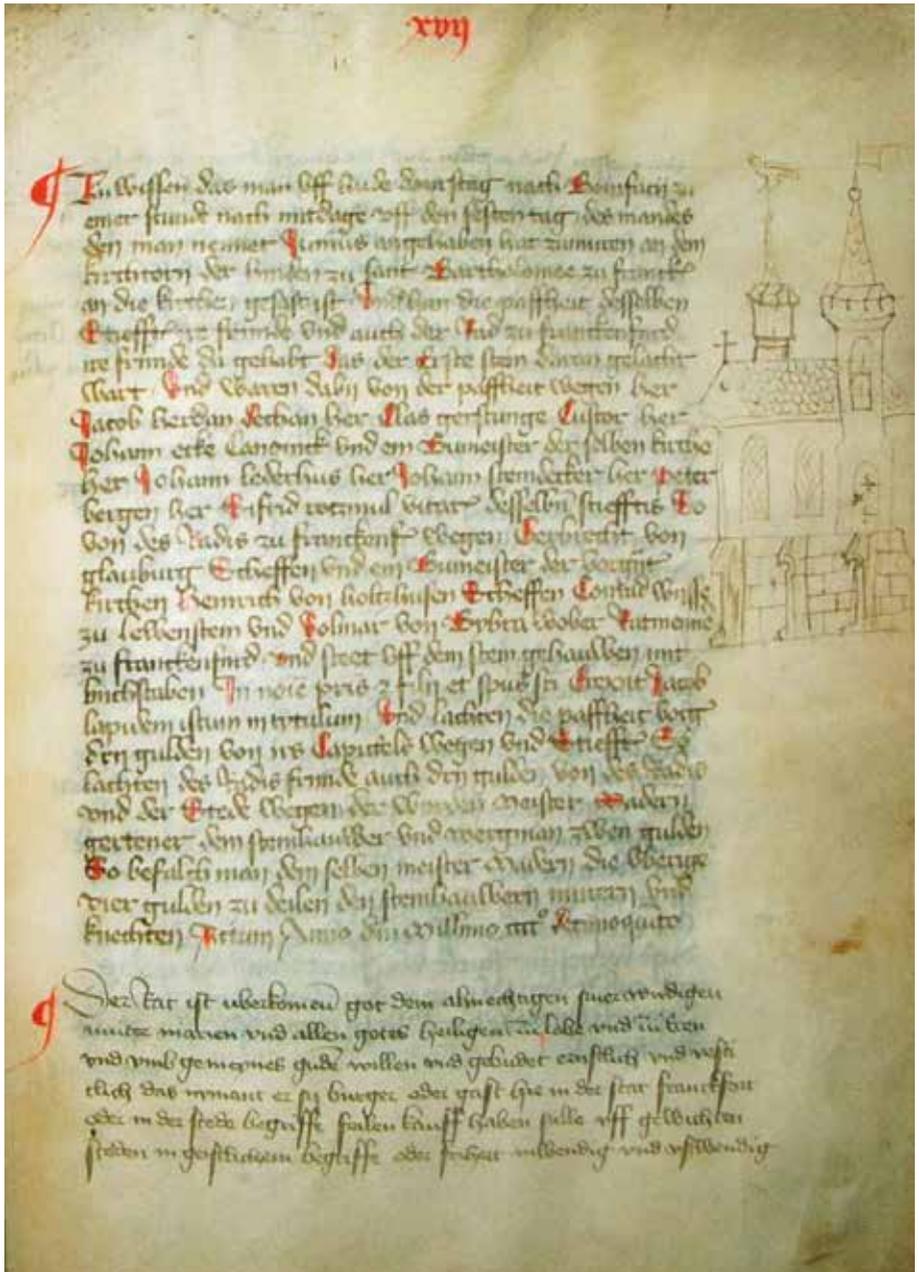


Abb. 24 - Frankfurter Ratsprotokoll mit Eintragung der Grundsteinlegung des Turmbaus von St. Bartholomäus 1415 (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main).

den Grundstein war eine lateinische Inschrift eingemeißelt, übersetzt: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Jakob [Damit dürfte der Domdekan Jakob Herdan gemeint sein] hat diesen Stein als Gedenkstein [*titulum*] aufgerichtet“. Rat und Stift spendierten zur Feier des Tages zusammen sechs Gulden, von den zwei für den Stadtbaumeister Madern Gerthener bestimmt waren, vier für die Steinhauer, Maurer und Knechte. Bemerkenswert ist, dass auch das Bartholomäusstift und mehrere Frankfurter Bürger Aufzeichnungen über die Grundsteinlegung des Turms angelegt haben¹⁶⁹. Ein Ratsschreiber hat den Eintrag im Ratsprotokoll am Rand mit einer Federzeichnung versehen, die wohl die Pfarr- und Stiftskirche versinnbildlichen soll (Abb. 24). Wesentlich präziser sind natürlich die Risse des 15. Jahrhunderts, die für den Turmbau angefertigt wurden¹⁷⁰.

Besonders aufschlussreich ist es, die Grundsteinlegungsinschriften bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu betrachten, um einen Vergleichsmaßstab für die Ulmer Grundsteinlegung zu gewinnen. Keine Inschrift wurde mit einem solchen Aufwand gestaltet, zudem mit einem Denkmal verbunden, wie die Ulmer Inschrift. Der wohl beste Kenner des Münsters, Reinhard Wortmann, schreibt dazu: „Allenthalben zeigt sich das neue Selbstverständnis des Bürgertums. So fällt am Denkmal der Grundsteinlegung die selbstbewusste Inschrift auf, die stolz den Rat und den Namen des Bürgermeisters benennt, aber weder auf die Reichenau als Kirchenpatron noch auf die Schutzpatronin des Münsters, Maria, hinweist“¹⁷¹. Das scheint auf den ersten Blick gut beobachtet, zielt aber bei vergleichender Betrachtung anderer Grundsteinlegungsinschriften ins Leere. Das Formular der Inschriften ist stets um äußerste Kürze bemüht, verzichtet schon deshalb auf Details wie die Nennung des Patroziniums, das sich ja eigentlich auch von selbst verstand. Die Nennung des Patronatsherrn war im Übrigen völlig überflüssig, weil für den Kirchenbau die von den Laien verwaltete und vom Rat beaufsichtigte Kirchenfabrik zuständig war. Es ist hier also weniger „das neue Selbstverständnis des Bürgertums“ (Wortmann), sondern die schlichte Zuständigkeit der Laien, also Kirchenpfleger und Rat, für den Pfarrkirchenbau. Das selbstbewusste, aufstrebende Bürgertum ist, wie Hartmut Boockmann gezeigt hat, geradezu eine Leerformel gewesen, um alle erdenklichen Phänomene in Kirchenbau und -ausstattung des Spätmittelalters zu erklären¹⁷².

Man gewinnt so den Eindruck, die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters sei ohne Wirkung geblieben, aber das trifft doch nicht ganz zu. Das eindrucksvollste Zeugnis findet sich an der Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau in Geislingen an der Steige. Mit der Herrschaft Helfenstein war Geislingen 1396 in den Besitz der Reichsstadt Ulm übergegangen¹⁷³. Über dem Nordportal befindet sich ein Stifterrelief mit Grundsteinlegungsinschrift von 1424 (Abb. 25), das in vielerlei Hinsicht an das Gründungsrelief im Ulmer Münster erinnert¹⁷⁴: Der kniende Stifter, der die rechte Hand auf ein Kirchenmodell bzw. Modell des Chores

¹⁶⁹ *Ebda.*, S. 58f.- Dazu der Katalogartikel über das Ratsprotokoll vom 6. Juni 1415. *Schmitt/Schubert*, Madern Gerthener (wie Anm. 168) S. 70f.

¹⁷⁰ *Schmitt/Schubert*, Madern Gerthener (wie Anm. 168) S. 72-79.

¹⁷¹ *Wortmann*, Ulmer Münster (DKV-Kunsthändler) (wie Anm. 3) S. 8.

¹⁷² *Boockmann*, Bürgerkirchen (wie Anm. 2) S. 186-189.

¹⁷³ *Specker*, Ulm (wie Anm. 6) S. 736.

¹⁷⁴ In diesem Zusammenhang bereits gesehen von *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 252f. mit Abb.



Abb. 25 - Grundsteinlegungsrelief an der Pfarrkirche Unsere Liebe Frau in Geislingen an der Steige von 1424 (Ev. Gesamtkirchengemeinde Geislingen. Foto: Anton Brandl).

legt, daneben sein Wappen, die deutsche Inschrift in gotischer Minuskel auf einem abgekragten Sockel: *Nota clavis vngelt(er) vo(n) vlm hat gelet de(n) ersten stain diz goczhvs*. Es folgt die Datierung, verbunden mit der Angabe, die Grundsteinlegung sei *dvrch haisse(n) ainz racz ze vlm* erfolgt¹⁷⁵. Diese Formulierung findet sich auch in der Grundsteinlegungsinschrift des Ulmer Münsters. Auch der Reliefcharakter der Darstellung sowie die Komposition mit dem Kirchenmodell und dem Wappenschild sowie die abgeschrägte Inschriftentafel verweisen auf Ulmer Vorbilder¹⁷⁶. Die Familie Ungelter war übrigens aus Reutlingen nach Ulm eingewandert. Der inschriftlich erwähnte Herrschaftspfleger könnte identisch sein mit Klaus Ungelter, der 1423 als Bürgermeister in Ulm amtierte¹⁷⁷.

Als Zwischenglied des Münsterreliefs und des Reliefs in Geislingen ist auf das Gründungsrelief hinzuweisen, dass sich am Westportal über dem einstigen Hauptportal der ansonsten schwer zerstörten Wengenkirche in Ulm erhalten

¹⁷⁵ Die Inschriften des Landkreises Göppingen. Gesammelt und bearb. von Harald Drös (DI 41). Wiesbaden 1996. S. 32f. Nr. 41.

¹⁷⁶ Wentzel, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 253. Für die vollplastische Bildnisfigur verweist er allerdings auf Parallelen in Schwäbisch Hall.

¹⁷⁷ Rabus, Bürgermeister (wie Anm. 117) S. 214.



Abb. 26 - Grundsteinlegungsinschrift an der Wengenkirche in Ulm von 1399 (Kath. Kirchengemeinde St. Michael zu den Wengen. Foto: StadtA Ulm).

hat (Abb. 26)¹⁷⁸. Es zeigt den Bürgermeister Hartmann Ehinger und seine Frau, das Kirchenmodell des Wengentifts in Händen haltend, darunter ihre Wappen, hinter dem Bürgermeister der Erzengel Michael, der Schutzpatron des Stifts¹⁷⁹. Kompositorisch bildet die Tafel eine Verbindung der beiden Grundsteinlegungsreliefs am Münster. Die den Stifter empfehlende Figur findet sich am Gründungsrelief des Brautportals, die abgeschrägte Inschriftentafel am Gründungsrelief im Münster. Der Ulmer Rat hatte dafür gesorgt, dass das auf einer Blauinsel gelegene Augustinerchorherrenstift abgebrochen und in die Stadt verlegt wurde. Dem waren langwierige Verhandlungen vorausgegangen. Erst nachdem alles ausgehandelt war, legte der Bürgermeister Hartman Ehinger am St. Leonhardstag (6. Nov.) 1399 *mit dez ratz haissen den Grundstein, den ersten fundamentstain* für die neue Wengenkirche¹⁸⁰. Die Anklänge der Inschrift an die Grundstein-

¹⁷⁸ Vgl. die Vorkriegsaufnahme der Westfassade in: *Specker/Tüchle*, Kirchen und Klöster in Ulm (wie Anm. 8) S. 296.

¹⁷⁹ *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 243.- *Debio*, Baden-Württemberg II (wie Anm. 71) S. 767.- Abb. in: *Specker/Tüchle*, Kirchen und Klöster in Ulm (wie Anm. 8) S. 534.

¹⁸⁰ *Anno domini 1399 an sant linhartz tag, do legt Hartman der Echinger, der burgermaister zu den ziten was, mit dez ratz haissen den ersten fundamentstain an dis gotzhus der herren von den wengen*. Zitiert

legungsinschrift im Münster sind offensichtlich. In diesem Falle schweigt sich Felix Fabri allerdings darüber aus, wie die Grundsteinlegung des Wengenstifts verlief, aber diese Stiftskirche hatte auch einen anderen Rang als die große Pfarrkirche einer großen Stadt.

Die Betrachtung der Grundsteinlegungsinschrift kann nicht beendet werden, ohne die entscheidende Frage aufzuwerfen: Seit wann war die Grundsteinlegung von Kirchen ein liturgischer Akt? Auf diese Frage gibt es bislang keine schlüssige Antwort. Der Liturgiehistoriker Karl Josef Benz ist bereits 1980 der ‚Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter‘ nachgegangen¹⁸¹. Im 10. Jahrhundert ist im römisch-deutschen Pontifikale ein Ritus *de aedificanda aeclesia* nachweisbar, der vor allem die Funktion hatte, den Bauplatz rituell zu reinigen. An die Stelle dieses Ritus ist dann aber etwas getreten, was Benz als „Sollemnisierung des Baubeginns“ bezeichnet¹⁸². Dazu gehört die feierliche Ausgestaltung der Grundsteinlegung, die in der Praxis allerdings ausgesprochen vielgestaltig sein konnte. Benz ist der Auffassung, dass erst Wilhelm Durandi mit seinem Pontifikale Ende des 13. Jahrhunderts einen gültigen Text für die *Benedictio et impositio primarii lapidis in ecclesiae fundatione* geschaffen habe¹⁸³. Das freilich hieße die Wirkungsgeschichte und die normative Kraft dieses Werkes zu überschätzen. Wie jüngst Nikolaus Staubach gezeigt hat, bedurfte die Frage, wie der Ritus der Grundsteinlegung zu vollziehen sei, noch 1506 bei der Grundsteinlegung von Neu-Sankt-Peter der Klärung. Zwar spielten dafür die Vorgaben von Wilhelm Durandus eine wichtige Rolle, aber sie galten offenbar nicht als unstrittige Norm, zumal das ‚Pontifikale‘ in vielfältigen Textüberlieferungen vorlag¹⁸⁴.

Von den ersten gesicherten Nachrichten über kirchliche Grundsteinlegungen um 1000 hat es mehr als zwei Jahrhunderte gedauert, bis diese zu einer gängigen kulturellen Praxis bei Baubeginn, ja zu einem Ritual wurde, das im Einzelnen freilich recht unterschiedlich ausgestaltet sein konnte. Für das späte Mittelalter, also für die Zeit nach dem ‚Pontifikale‘ des Wilhelm Durandus können wir aufgrund des bislang ausgewerteten Materials in jedem Fall feststellen, dass die kirchliche Grundsteinlegung im späten Mittelalter keinen verbindlichen kirchlichen Vorgaben folgte und in keinem Fall ein normativ geregelter liturgischer Ritus war. Dazu ist es offenbar erst nach 1500 gekommen, und es wäre für die Liturgiewissenschaft gewiss eine lohnende Aufgabe, den allgemeinkirchlichen wie diözesanen Regelungen weiter nachzugehen¹⁸⁵. Die Grundsteinlegung war aber zweifellos ein feierlicher und erinnerungswürdiger Akt, das belegen schon

nach *Wentzel*, Stifterbilder (wie Anm. 72) S. 243.- Hans Eugen *Specker*: Das Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen (1183-1549). In: *Specker/Tüchle*, Kirchen und Klöster in Ulm (wie Anm. 8) S. 49-88. Hier: S. 64.- Hartmann Ehinger (gest. 1428) war ein Bruder des Hans Habvast. Vgl. *Köpf*, Lutz Krafft (wie Anm. 81) S. 30.

¹⁸¹ *Benz*, *Ecclesiae pura simplicitas* (wie Anm. 53), passim.

¹⁸² *Ebda.*, S. 19.

¹⁸³ *Ebda.*, S. 9.

¹⁸⁴ *Staubach*, Ritus (wie Anm. 53).

¹⁸⁵ Die fundierten Beiträge in: *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*. Hg. von Jürgen *Bärsch* und Benedikt *Kranemann* in Verbindung mit Winfried *Haumerland* und Martin *Klöckener*. 2 Bde. Münster 2018, gehen auf die kirchliche Grundsteinlegung nicht ein, was nicht verwundern kann, weil es dazu an diözesanen und lokalen Einzelstudien fehlt.

die zahlreichen Grundsteinlegungsinschriften, von denen hier nur ein kleiner Ausschnitt vorgestellt werden konnte. Schon die Tatsache, dass die Grundsteinlegung vielfach durch Inschriften, manchmal sogar, wie in Ulm, durch Bilddarstellungen dokumentiert wurde, zeigt, dass diesem Akt eine Bedeutung zugemessen wurde. Die Grundsteinlegung von Kirchen bewegte sich im späten Mittelalter in einer breiten Schnittmenge von Kirche und Welt. Es wird eine lohnende künftige Forschungsaufgabe sein, die vielfach knappen, eher lakonischen Grundsteinlegungsinschriften durch andere historische Quellen zu ergänzen, um das Ritual der Grundsteinlegung besser zu beleuchten. Die Tatsache, dass es im späten Mittelalter üblich wurde, den Akt der Grundsteinlegung am Bauwerk inschriftlich zu fixieren, damit in Erinnerung zu behalten und der Öffentlichkeit als erinnerenswert vor Augen zu stellen, ist Grund genug, sich mit diesem Phänomen weiter zu beschäftigen¹⁸⁶.

Ungeachtet dieser weiterführenden Forschungsperspektiven muss aber festgehalten werden, dass die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters 1377 durch Inschriften, Bilddarstellungen und Geschichtsschreibung außerordentlich gut überliefert ist. Das aber war mehr als ein bloßer Überlieferungszufall, sondern es ist damit zu erklären, dass die Ulmer Bürger schon im späten Mittelalter wussten, welchen einzigartigen Kirchenbau sie mit dem Ulmer Münster schufen. Dessen war man sich schon 1377 bewusst, als gerade einmal die Fundamentgruben ausgehoben waren und der Grundstein gelegt wurde. Was daraus wurde, haben erst spätere Generationen gesehen.

¹⁸⁶ Abschließend sei nochmals daran erinnert, dass weitaus zahlreicher als Grundsteinlegungsinschriften die Bauinschriften sind, die durch Nennung eines Datums und ggf. weiterer Einzelheiten den Baubeginn von Kirchen dokumentieren, vgl. mit einer repräsentativen Auswahl von Beispielen *Hohmann/Wentzel*, Bauinschrift (wie Anm. 167). Wie ich jüngst für die Stadtpfarrkirche in Stadtschwarzach am Main zeigen konnte, wurde dort der Baubeginn 1467 durch eine Bauinschrift dokumentiert. Aus dem gleichzeitig geführten Gotteshausbuch der Kirchenpfleger geht aber hervor, dass dieser Baubeginn mit einer Grundsteinlegung einherging. Vgl. *Bünz*, *posuit primum lapidem* (wie Anm. 120) S. 38f. mit Abb.